

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Konstantin v. Altröck, Berlin W15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975
 Alle für die Verteilung bestimmten Zuschriften sind nur an die
 vorstehende Adresse zu richten + Nachsendung und Überweisung der Aufs
 jage ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das
 „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei
 ausfallender Zustellung unter Kreuzband M. 4,25
 Befellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und der Verlag an
 Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW8, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Wandlungen der Soldatenreiterei. Obst. W. v. Wolff. — Fremdwort und Heeresprache. — Sprach- und Schreibumhellen. v. Altröck. — Das Selbstmordproblem. Dr. Ernst Meier. — Die Kommandeure der Roten Armee Sowjetrußlands. (Mit Skizze.) Ritter v. K. — Ausbildungsfragen. VI. Von den Sonderwaffen. Genlt. a. D. v. Meiß. — Hochjournen mit Schneeschuhen. Dietl. Hptm. a. d. Inf.-Schule. — Dienst- und Gesellschaftsuniform. — Polzeistunde und Vermögenssteuer in militärischer Beleuchtung. Oberbeeresanwalt Frey. — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Buchpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenerleichterungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Wandlungen der Soldatenreiterei.

Von Oberleutnant W. v. Wolff.

„Nur der Wechsel ist beständig.“ Vorsicht ist daher bei allem geboten, dessen Unantastbarkeit schlechtlich angenommen zu werden pflegt. Reiten ist — in seiner Vollendung — Kunst. Auch die Kunst ist in ihren Formen durchaus nicht beständig. Nur die Gesetze sind es, denen ihre Ausübungen (unwillkürlich) zu gebunden haben. Diese Gesetze sind um so weitsamlicher, je mehr sie eben Kunst diktieren. Soldatenreiterei aber muß handwert sein. So müssen auch unsere diebstgl. Gesetze enger sein, soweit dies angeht.

Dies zwar, um von vornherein Marzujstellen, daß im folgenden nicht etwa gegen das Gesetz unserer Reiterei, die Reitvorschrift, angegangen werden soll.

Nur ab das „Wie“ der heutigen Soldatenreiterei, die praktische Anwendung der Gesetze, zeitgemäß sei, dieser Gedanke ließ mich einen fragenden Blick in die Geschichte vergangener Zeiten tun. ... und wo ihr's packt, da ist's interessant. —

Es ist nicht wahr, daß das Schreiben über Reiterei eine moderne Krankheit sei. Bereits Simon von Athen, der ältere Plinius, und vor allem Xenophon haben ihre Feder für und gegen das Pferd gezipft, und seit ihrer Zeit hat fast ein jeder alte Klopfer von Ramen sich mit dem Tier der Tiere befaßt. Sei's lachlich, sei's in klingenden Versen (Virgil). Und als nach den wirren Zeiten des beginnenden Mittelalters (wo freilich mit am meisten geritten wurde) die Menschen wieder anfangen zu schreiben, steht auch sofort wieder eine Pferdeliteratur ein, die proportional den Herstellungsmöglichkeiten von Papier und Druckerwärme zu nahm, um schließlich im vorigen Jahrhundert in jäher Kurve aufwärts zu schießen.

Eine Geschichte des Soldatenpferdes zu schreiben, würde demnach eine viel zu umfassende Arbeit sein. Wir nehmen aus dem Thema nur die Frage heraus: Was wollte der Soldat mit seinem Pferde?

Immer und überall war der erste Satz unserer Reitvorschrift geltend: „Der Krieg fordert vom Reiter die sichere Beherrschung des Pferdes, vom Pferde Gehorham, Gemandtheit und Ausdauer.“ Und democh — immer war das „Wie“ der Praxis verschieden.

Was die Soldaten von ihren Pferden wollten, das lag immer in der Taktik begründet, mit der die Reiter kämpften. Ihre Taktik richtete sich immer nach der Taktik auch der anderen, der anderen Reiter, des Fußvolkes und deren Hilfswaffen. Wie fanden sich die Reiter zu den verschiedenen Zeiten mit ihren Pferden ab, um ihre Aufgabe zu lösen?

Das war immer durch dreierlei bestimmt: durch das Pferdmaterial, die Reittchnik und schließlich — und dies vor allem — durch die Lebensgewohnheiten der Menschen.

Es ist eine schwierige und auch unnütze Frage, welche Pferde der Juch: nach in der Geschichte die leistungsfähigsten gewesen wären. Am leistungsfähigsten waren immer die Pferde der Völker, die aus ihren Pferden viel machten. Kosteten die numidischen Pferde, von rohen, aber geborenen Reitern haltungslos und mit Stockhissen geritten, den Geschmak des gebildeten Römern noch so sehr verlegen (Luius), diese Reiterei war democh weit und breit wegen ihrer Leistungsfähigkeit gesucht (Hannibal). Die persische Reiterei (das peri. Wort „Pferd“ überleht = „Windhund“) war der griechischen überlegen, obwohl es

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe

Hoflieferanten :: Gegründet 1850

Berlin W8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738

Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

ein altes Sprichwort gab: „Die thessalischen Pferde und die lagomedonischen Mäden sind die schönsten“. Später waren die germanischen Reiter den römischen überlegen, obwohl sie kleinere und rohere Pferde hatten (s. u.). Wieder später brachen die schwerlich sehr schufreierlich dressierten Hunnenherden vornehmlich über die Germanen herein.

Dies nur, um vor einem gefährlichen Ding in Fragen der Subtaneritterei zu warnen: dem persönlichen Geschmeid und einem aus solchen bestimmten „Weg zu Kraft und Schönheit“. Er ist bei einem Tier, das wohl noch keinen Dichter nicht gereizt hat, verständlich, aber anschaubar.

Kaummangel verbietet hier eine Betrachtung der Natur-Reiterwäcker anderer Erdteile. Weite Steppen, Pferdeheime, die Menschen von Kindheit an im Sattel, reinste Campagnereiterei. Erfolge: unibertroffene Marschfähigkeit und Geländebegänglichkeit. Doch wir wollen uns hier auf die deutsche Reiterei beschränken.

Die alten Germanen sind ein rechtes Reitervolk gewesen. In Glaube und Sage spielte das Pferd eine große Rolle. Es war Hochzeitsgast, Freundesgeschenk, Tribut, wertvollster Besitz. Dem geachteten Krieger gab man den Beiznamen seines Pferdes mit ins Grab. Ihre Pferde waren klein, etwa 1,20 m Stachmaß, gegen etwa 1,45 m des römischen Pferdes. Cäsar schildert sie als unansehnlich, aber er rühmt ihre „durch tägliche Übung erzielte Leistungsfähigkeit“ (d. b. G. 4,2). Von Tacitus (German. 6) wissen wir, daß sie ihre Pferde nur zur Vorwärtsbewegung und geschlossenen Rechtschwenkungen abrichteten, sie nicht nach römischer Weise in künstlichen Gängen tummelten. Die Sueven hätten darin sogar ein Zeichen schimpflicher Weichheit gesehen. Und doch — nie wieder seit jener Zeit der Sueven und Lechterer ist die Kampfesweise deutscher Reiter so für unsere heutigen Begriffe „modern“ gewesen. Nahaufrüstung, Nahsicherung und ein Kämpfen in stetem Wechsel von Reiten und Fußgehe. Ihre Pferde waren abgerichtet, ruhig an der Stelle stehenzulieben, wo der Reiter abgerungen war, um schnell zum Verfolgen oder Ausweichen wieder aufzusehen zu können (Cäsar d. b. G. 4,2). Die Bataver leisteten Erstausflügen im Pferdegeschimmeln. „In ganzen Geschwadern zogen sie über den Rhein“ (Tacitus, hist. 4,12). Die Alamannen mußten von ihren ausbauenden Pferden den Römern Postpferde stellen, deren lateinischer Benennung „paravodi“ unser Wort „Pferd“ entlehnt ist (Böcher, „Deutsche Reiterei“).

Die germanischen Reiter waren also deshalb so tüchtig, weil sie gewohnheitsmäßige Reiter naturgewohnter Pferde waren, ungetrenntlich mit ihnen zusammenlebten und sie frei vorwärts ritten.

Im Mittelalter kam Sehnsüftigkeit, vermehrte Lastarbeit für die Pferde, Schwere der Bewaffnung. Eine von Grund auf andere Taktik hatte sich entwickelt. Diese wurde nicht durch die Art der Pferde bestimmt, sondern sie ihrerseits bestimmte die Art der Pferde. Sie wurden schwerer und fälliger. Der Ritter zog im allgemeinen mit drei Pferden ins Feld, mit dem Reiterros, dem Kampfroß und dem „Klopper“ für seinen Knecht. Das Kampfroß mußte ein schufreierlich dressiertes Pferd sein, denn es kam darauf an, im Reiterkampf seinen Gegner zu erledigen. Die neoplatonische Weltkunst feierte ihre Triumphe. Uns sind solche Reiterroschriften erhalten. So z. B. eine im Jahre 1375 in Augsburg gedruckte mit dem Titel: „Künstlicher Bericht und allerzürlicher Beschreibung des Vben/Wesens/ und Hochberühmten Ehren Fridricch Cronis Alcapolitanischen hochlöblichen Adels: Wie die Streitbarren Pferd (durch welche Ritterliche Tugenden mehrers theils geübet) zum Ernst und Ritterlicher Kurzwel geschickt und vollkommen zu machen. In sechs Bücher bester Ordnung/ wohlverstandlichem Teutsch/ und sierenich Figuren (mit anhangung egllicher Kampffstuck) darinnen in druck verfertigt, das dergleichen in Teutland niemals ersehen worden. Durch Johann Fajler den Jünger v. Arntlein des Herzogthums Franken und Bistums Würzburg.“

Die Erwartungen hinsichtlich einer recht rohen Reiterei werden übertroffen. Man braucht nur die „sierenich Figuren“ der Randarten unter der Überschrift „War harte

Mundstuck für Pferd die gar böser Natur“ staunend zu betrachten. Ein hochinteressantes Buch, das, abgesehen vom Reiterlichen, tiefe Einblicke in die Denktungs- und Lebensart jener Zeit tun läßt. Um die Pferde zum Ringreiten fertigzumachen, war ein unerhörtes Maß der Verjammung notwendig. Kein Wunder, daß gar manches Ross dabei nicht mehr vorwärtsgehen wollte und daß man auf die tollsten Gedanken kam.

„Herr Bionch Koplin sagt von einem maister / der hett ins Königs stall ein Pferd / das war vil Jar stetig gewesen / das hieß er einen Jael (welchs ein wolbarnet thierlein) mit einem fuß hinden an den schwanz binden / der sieng an zuhtrenen / ab dem erkranck das Pferd so ubel / daß freywillig mit großer schnell sich zum lauffen begab“

Freilich hat die Reiterei, sowohl des Mittelalters als der alten Deutschen, für uns heute keinen praktischen Wert mehr, sie interessiert nur wegen der Zusammenhänge zwischen ihr und der Reitertaktik. Wir tun deshalb gleich wieder einen großen Sprung — so felsend auch die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist — zu der künftigen Zeit deutscher Soldatereiterei, zum großen König.

Die Reitertruppen gingen an den Händen der Schöpfer, die Hellebarden fanden in den Rathäusern. Als der Esu sich um so viele Burgrünen dichtgerant hat, gebor sich eine neue Zeit. Die absolute Sehnsüftigkeit und der absolute Besitz, sie gingen ins Relative über. Je genauer und enger die Grenzlinie wurden, desto mehr — verbunden sie, dieser Witz des Menschenlebens begann. Handel und Verkehr blühten auf. Straßen entstanden. Jetzt brauchten die Menschen wieder Pferde, die weite Strecken traben, und für den Soldaten war es vorbei mit ritterlicher Kurzwel. Die Pferde wurden wieder leichter und schneller. Das war kein jäher Umschlag, wie es einen solchen niemals im Menschenleben gibt. Lang und mählich waren die Wege vom Duerfeldern der Alten bis zum Ringreiten und von diesem bis zu Seydli. Die Ritter hatten — trotz allem — immer noch etwas vom Wanderbrange der Alten, und die Reiter Friedrichs hatten — trotz allem — immer noch etwas vom Ringreiten mittelbernomen.

Wallnig erwies, nach den harten Worten des Königs selbst, daß die Reiterei nicht genüge. Sie genigte taktisch nicht. Das brachten taktträftige Männer schnell hinein, wie es die nachfolgenden Kriege erwiesen.

Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten die Reitertruppen damals verknüpft war, wie minderwertig doch eigentlich der einfache Soldat damaliger Zeit war, so sind diese Leistungen geradezu erstaunlich. Zugegeben, doch seit Urahren Ahnen der Deutsche einen nicht geringen Selbstwert gewannen, wenn er zu Pferde sah und freit (Wallensteins Lager!) — mit dem Stolz allein ist sehr wenig getan, wenn es gilt, Tausende von Pferden auf engem Raume im Gefecht zu exerzieren. Dazu gehört Können, also Ausbildung.

Es ist dies alles nur möglich gewesen durch Pferde, die abgehärtet, geländegewohnt und reitlicher nicht schwierig waren, durch eine Ausbildung, die, fern aller Künsteleien, nur allein auf das selbstmäßige Praktische hinzielte und durch ein Leben der Reiter und Pferde, das sie mitten in das Lebensgetriebe — auch im Frieden hineinsetzte und keine solche Abgeschlossenheit des Dienstbetriebes in den Kasernenmauern kannte, wie wir sie heute haben.

So lesen wir z. B. im „Reglement, vor die Königl. Preuß. Dragoner- (ebenfalls Husaren- und Kavallerie-) Regimente“, Berlin, 1. Juni 1743, im XVIII. Titul. XV. Art.: „Alle Tage des Morgens um halb 9 Uhr, es mag regnen oder nicht, soll eine Hälfte von der Esquadron, und des Nachmittags um 3 oder 4 Uhr die andere Hälfte von der Esquadron vor der Capitaines Quartiers mit den Pferden zusammenkommen; die Pferde sollen mit Trennen geritten werden . . . hernach, wann die halbe Esquadron zusammen ist, so soll mit 4 rechts-um gemacht werden, und die Durchsollen aus dem Thore hinaus spazieren reiten auch die Pferde zugleich tränken; und zwar muß entweder der Capitaine oder der Lieutenant oder der Fähnrich

Sowohl des Vormittags als des Nachmittags mit hinausreiten, aber nicht vor der Esquadron, sondern bald vorn, bald hinten und bald an der Seiten reiten. Die Offiziere müssen die Leute corrigieren, daß sie rechte Distanz halten, und gerade und feste auf die Pferde sitzen; hernach, wann die halbe Esquadron ohngefähr eine Stunde postieren geritten ist, so sollen selbige wieder zu 4 hereinmarschieren... Solches alle Tage das ganze Jahr durch sowohl bei gutem als regnimäßig Wetter geschehen soll. Wenn aber zur Winterzeit Schnee und Frost ist, so soll der Capitaine einen bequemen Platz ausfinden, moßest kein Eis ist, um die Pferde darauf reiten zu lassen. Des Sonntags sollen zur Sommers Zeit Nachmittags nach der Predigt die Pferde geritten werden; Denn Seine Königl. Majestät es vor die größte Conformation der Pferde halten, wann selbige alle Tage etwas geritten werden; Weil alsdann die Pferde in dem Othum bleiben, nicht steif auf die Hüfte und nicht sogar unvernünftig dicke werden; Welches Se. Königl. Majestät an Ihren eigenen Pferden Selbst befunden haben; Und Sie wollen Pferde haben, welche in Arbeit sind, und praetendieren eben nicht, daß die Pferde sogar dicke sein sollen, wann sie nur gut bei Leibe und in dem Stand sind zu marschieren und Fatigues zu thun...

Mit solcher Reitausbildung sind Hohenfriedeberg und Kosbach geritten worden! Es gab freilich schon damals einige gedeckte Reitbahnen. Solche wurden z. B. 1730 in Potsdam, 1735 in Schwebel, 1739 in Berlin erbaut. Aber die Hauptarbeit der Soldatenerreiteri geschah im freien Reiten in Feld und Wald.

Nach dem Siebenjährigen Kriege wurde der Reiterei naturgemäß größte Beachtung geschenkt. Man suchte sie nach Kräften zu vervollkommen. Der Große König hinterließ die Worte: „Die Ausbildung der Cavallerie besteht darin, den Mann zum Stallmeister, die Pferde geboriam zu machen.“ Der alte Seydlitz ließ sich in der Obilauer Bahn eine heilige Bühne bauen, um jederzeit der Ausbildung zusehen zu können („Wie Seydlitz ritt“ von v. Unger). Mängel hatten die Kriege ganz sicher fühlbar gemacht, Friedrichs Mustereierei schloß noch keine Schulbedingungen, und seine Reiter waren bestimmt keine großen Reittänzer —, und doch sind seitdem größere Reiter-taten nicht vollbracht worden.

Uns ist eine Reitervorschrift in eigentlichem Sinne aus jenen Zeiten nicht erhalten. Es hat eine solche auch wohl kaum gegeben. Die Ausbildung geschah nach dem Gutdünken der Kommandeure unter Anleitung von Stallmeistern, deren bis 1806 jedes Regiment einen besaß.

Wir kommen zum Heute. Die Menschen wurden um die Wende von 1800 wesentlich gewedert. Aus Gärungen der Köpfe, Herzen und Kräfte entstand eine neue Zeit — unsere Kultur. Die Volkshere entstanden. Unter dem Titel: „Den Heere das Beste!“ erklärten die Nationen und Schulen in ehestlichem Kampfe mit und gegeneinander die Höhe menschlicher Entwicklung, die wir heute haben.

Damit begann für die Kettelei, wie für alles und jedes Ding des praktischen Lebens, der Gang zur — Vermittlungsauffklärung. Aus Menschenkenntnis wird Psychologie, aus Pferdekennntnis Hippologie, aus Altknagerziehung Pädagogik.

Für die Soldatenerreiteri hat es hierin noch eine Pause gegeben. Die Napoleonische Zeit ließ sie zurücktreten. Zwischen Seydlitz und Murat ist kein Vergleich. Preußen war zu zerstückt nach 1806/07, um stärkere Kavallerie zu halten. Erst allmählich wurde sie wieder stark und griff sie die Tradition von Ziethen und Seydlitz auf. 1806 wurde ihr eine entsprechende Rolle nicht zugewiesen. Erst der 16. 8. 1870 brachten ihr wieder das Licht, das bis in den Weltkrieg hinein leuchtete.

Kein Zweifel: an den Brigaden Bredow und Barby hätte auch Seydlitz seine Freude gehabt, und die deutschen Kavallerie-Divisionen 1914 waren bestimmt nicht schlechter als jene Brigaden. Aber sie waren nicht ganz zeitgemäß ausgerüstet und ausgebildet. „Nur der Wechsel ist beständig!“ Von jener Zeit wieder trennt uns der gewaltigste aller Kriege mit seinen blutigen Erfahrungen.

Doch ehe wir vorwärts sehen wollen, noch einen Blick in das vorige Jahrhundert, dessen Kinder wir sind.

Was man bisher so perfähen fand, jetzt ist sie mit einem Male in Hülle und Fülle da: die Literatur. Anflüchten prallen gegen Anflüchten. Der Kampf zwischen Schulreiteri und Campagnerie ist entronnen. Die beiden hätten sich wahrheinlich grollend in zwei Lager verhandelt, wäre nicht ein dritter im Bunde erschienen, dembeide die beiden sich wieder fanden. Das war „das Reiten von Rennen und Jagden auf ungerittenen Pferden“, das in den Vier Jahren aus England herüberkam (sog. Anglomanie). „Die heutige Zeit bringt Liebe zur Sache mit, aber sehr wenig Ernst, und deshalb ist die Reittunst im Absterben und von dem Handwerk der Anglomanie verdrängt worden“, so sagt Otto Digeon v. Roneton in einem seiner (äußerlich anregend geschriebenen) Bücher über die Reittunst. So gab es nun eigentlich nur noch zwei Lager, das der langen und das der kurzen Bügel.

Das letztere könnte hier übergangen werden, wäre nicht die Militärerziehung auf die Jucht zu bedenken. Dies Gebiet kann hier jedoch nur andeutungsweise erwähnt werden. Friedrich der Große remontrierte sich vorwiegend aus Polen. Hoffmeister und Hannoveraner waren hauptsächlich die deutsche Pferde, auch Dänen gab es vielfach im Heere. Der allgemeine Anlauf in Ostpreußen begann erst 1797. Heute ist dies unser erstes PferdeLand. Der obenerwähnte Einfluß auf diese Jucht ist nicht zu bestreiten. Das hat uns im Vergleich zu früheren Zeiten eine erhebliche Schwiegrigkeit gebracht, denn es ist doch nicht zu leugnen, daß der Ostpreuße, so leistungsfähig er auch ist, ein im Vergleich zu anderen Pferden unvernünftigmäßig schwieriges Pferd ist. Das liegt eben in seinem Blute. Jedoch vergessen wir nicht, daß noch niemals die Pferdezeit die Soldatenerreiteri bestimmt hat, sondern daß die Einwirkung stets die umgekehrte war.

Die Reiterei ist ein Ding, die Schulreiterei ein anderes und die Soldatenerreiteri wieder ein ganz und gar anderes“ (Gen. v. Rosenber). Dennoch stehen sie alle drei in einem gewissen Zusammenhang für den Soldaten. Die richtigen Proportionen zu finden ist Sache jeder Zeit.

F. v. Krone schrieb im Vorwort zu seiner 1870 erschienenen, Aufsehen erregenden „Anleitung zur Ausbildung der Kan.-Remonten“ über die reitlichen Zustände in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Man hatte sich zum Ziele in die Bahn zurückgezogen und gefiel sich in größter Gleichmäßigkeit der Formen, Künstlichkeiten und falsch verstandener Freiheit. Man nahm Zusammenstellungen des Pferdes vor, die den Zwecken der Soldatenerreiteri nicht entsprachen und verfiel in abgekürzte Tempos, die dem Lebensprinzip der Kavallerie, der Geschwindigkeit, vollkommen entgegenstanden.“ Er klagt dann weiter über mangelndes Verständnis: „Während früher alle Welt ritt, führt heute alle Welt...“ Und sagt dazu: „Zum Teil aber liegt das daran, daß die Reittunst sich den Zeitbedürfnissen nicht genügend anpaßte...“ Es fehlte in der Zeit vor den deutschen Einigungskriegen nicht an Stimmen, die wegen Einführung der ferntragenden Hinterlader die Abschaffung der Kavallerie befürworteten! v. Krone — zuletzt Kommandeur der 8. Dragoner in Delo — beschäftigte sich mit der jähben Genauigkeit eines Wissenschaftlers mit dem Studium des Pferdes und des Reitens, aber er tat es mit stets offenem Auge für die Praxis der Soldatenerreiteri. So schrieb er z. B.: „Das Soldatenpferd darf keine tote Maschine sein... wollen wir es mündig machen, so müssen wir ihm Freiheit und Erfahrung geben...“

Das Verdienst, für das vorige Jahrhundert die richtigen Proportionen für die Soldatenerreiteri herausgefunden und herangebildet zu haben, gebührt dem General der Kan. v. Rosenber, bei dessen Abchied der Kaiser am 14. 6. 1895

Sprachen lernt
man nur in der

Berlitz School Leipziger Str. 110
Tautenzienstr. 19a

auf dem Hornfedler Felde die Worte sprach: „... alles, was die preussische Kavallerie jetzt ist und leistet, ist begründet auf den Namen Rosenburg.“

Vorwiegend beherrscht wurde jein Wollen von dem Attakengedanken. Der Sieger von 1781 trieb verstand es, wieder selbige Vorwärtsreiten in die Soldatenreiterei zu bringen. „Bei den jetzigen vertragenen Feuerwaffen muß unsere Reitertruppe auf 2000 bis 3000 m abstellen. Beim Angriff auf Infanterie müssen diese 2000 bis 3000 m dann in langem Galopp geritten werden...“ Er hatte 1866 selbst attackiert und hat als Schwadronchef im 13. Ulanenregiment Mars la Tour mitgeritten. Beim Transport in den Feldzug 1870 sagte er zu seinen Offizieren: „Das sage ich Euch, Kinder, wenn ich bei der Attacke eine Minute zu früh 'March, March!' kommandiere, so könnt Ihr mit jaulen Äpfeln nach mir werfen!“ („Durch“, Aus d. Leben d. Gen. v. Rosenburg, v. F. Bley.)

Heute ist die Attacke nicht mehr der leitende Gedanke für unsere Waffe. Von uns verlangt die Taktik reitend für alle Zwecke: Marschfähigkeit und sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände in bis zum Einzelseiter aufgelöster Ordnung. Die Schnelligkeit ist an den Motor abgegeben. Die Beweglichkeit ist unser Reich. Diese erfordert in der Zeit der Strafen, Autos, des Massenerstehs und der Bewegung von den Pferden ein erhöhtes Maß von Gewöhnung, denn das Pferd ist und bleibt ein Tier mit Nerven, Sinneswahrnehmungen und individuellen Verschiedenheiten.

Das Aufhören des geschlossenen Exercierens zu Pferde in früherem Sinne bringt den Vorteil, daß ein geringerer Wert auf Gleichmäßigkeit im Dressurgrad gelegt zu werden braucht. Die erzwungene Gleichmäßigkeit ist eine der größten Schwierigkeiten bei der Dressur (mag man sie im Abteilungs- oder im Einzelseiter vornehmen). Kann man hierin nachgiebiger sein, so liegt das sowohl im Interesse der Vereinfachung der Reitausbildung als auch in dem des Pferdewerfers. Gleichmäßigkeit ist nur in den Marschtempo erforderlich. Diese ergeben sich auf längeren Übungen im Gelände leichter als über den allwintertlichen Weg der starken Versammlungen mit ihren zahlreichen Fehlerquellen.

Mit der Attacke ist auch die Bedeutung des Einzelgestochs zu Pferde gesunken. Deshalb sind nicht mehr so tunftgerecht wertige Pferde erforderlich. Heute verbindet uns vielmals nicht mehr mit dem Ringreiten der Ritter. Unsere Pferde müssen im Gelände gängig sein, die dort erforderliche Beweglichkeit ergibt sich (natürlich bei zugerittenen Pferden!) ebenfalls leichter durch das Reiten im und das Gewöhnen an das Gelände. Die Gewöhnung ist doch fraglos einer der wesentlichsten Faktoren für das Reiten im Gelände. Riegt es nicht nahe, diesen Hilfsfaktor möglichst groß zu gestalten? Lehrt die Praxis nicht allzuoft, daß befriedigende Bahndressur keine Gewähr für die schnelle Überwindung unbekannter Wassergräben gibt? Befähigt die Erfahrung nicht, daß das Durchkommen der Potrouillen- und Meldereiter durch jedes Gelände ebenso wie das so wichtige Schwimmen mit Pferden in der Hauptsache durch Gewöhnung anorgogen werden muß?

Bedenkt man dies alles, so kommt man dazu, sich ein Pferdewerkzeug zu wünschen, das nicht mehr auf besondere Schnelligkeit geachtet ist, sondern ruhig im Temperament, traulich, starknackig, ritig und nicht anfällig ist. Lassen wir uns nicht von soldatisch unpraktischem Schönheitsfleschen! Die bunten Uniformen waren auch schöner als die grauen — waren sie es wirklich? Man zweifelt schon. Dürer, wahrhaft berufen dazu, sagte als alter Mann, er habe sich vergeblich bemüht, zu begreifen, was Schönheit sei...

Zum Schluß sei wiederholt, daß die Reiterei unserer Vorkriegszeit in nichts angefaßt werden soll. Sie ist anerkannterweise die beste Reiterei, die es überhaupt gibt. Niemand wird bestreiten wollen, daß ein Soldatenpferd ein zu- und bis zu gewissem Grade durchgerittenes Pferd sein muß. Den Grad der Durchgerittenheit möglichst hoch zu gestalten, wird immer der Wunsch aller Soldatenreiter

gewesen sein. Ihn weise, im Einklang mit der notwendigen Taktik zu beschränken, falls angängig, zu erweitern, falls notwendig, ist Sache der militärischen Führung. „Die Ungenügsamkeit der große Feind aller Pferdeziehung“, schrieb der Leibstallmeister Wilhelm I., F. Witzner.

Nur zwei Formatachen ließen sich gegen die Reitvorschrift sagen. Einmal der Name „Vorkriegszeit“. Eine Vorkriegszeit muß von allen, für die sie gegeben ist, durchaus beherrscht und ausgeführt werden. Dies ist in bezug auf die Reitvorschrift eine schlechterdings unmögliche Forderung. Man sollte sie „Reiterei“ nennen. — Ferner die Abtakte, die, die praktische Handhabung des Dienstbetriebes betreffend, vom alten Heere ohne Änderung für uns übernommen sind. Das sind die kurzen Abtakte 2 und 3, Einteilung in Reitabteilungen und Allgemeine Zeiteinteilung.

Aus dem Obengelegten und aus dem veränderten Heerwesen ergibt sich der Gedanke, ob man nicht auf die Bildung von Reitabteilungen in dem alten Umfang verzichten und sich — außer den Remonteabteilungen — grundsätzlich zur dauernden Zugeinteilung entschließen könnte, die der Wunsch des alle Dienstzweige bedeutenden Kavalleristen sind. Es bliebe ja unbenommen, von Fall zu Fall „Nachhilfeabteilungen“ zu schaffen.

Los von der Bahn, soweit irgendwie nur möglich! — Sollte das nicht unsere Lösung sein? Die Scheu vor einem „Bummeln“ im Gelände ist ungedrückt. Was mit den Soldaten der Preidericianischen Armee möglich war, werden wir schon zu leisten imstande sein. Zudem: die Gefahr eines solchen „Bummelns“ ist um so größer, je mehr das Geländereiten Gegenstand zum strengerem Bahnreiten ist! Mägen diese Zeilen nur als das ausgefaßt werden, was sie sein wollen: eine Anregung zum Nachdenken über die Alltagsorgen unserer schönen Waffe, eine Anregung, die entstehend ist aus der persönlichen Scheu vor dem Warnwort Reutes, daß das auffälligste an der Geschichte das sei, daß die Menschen nicht aus ihr lernen. Ein jeder ist der Schüler seiner Zeit. Jedes Morgen ist ein Examen. Nur der Wechsel ist beständig!

Fremdwort und Heeresprache.

Die vorwiegend aus den Zeiten der Landstüchthe stammende Ausdrucksweise im brandenburgischen Heere war fast rein deutsch, bis der Große Kurfürst sein Land und seine Armee den Hugonoten öffnete. Aus dem „Befehl“ eines Obristen war zwar schon längst das „Regiment“ über eine Anzahl Fähnlein gemorden — und die Beziehung für die Machtbefugnisse des Führers war auf die Waffe der Beführten übertragen. Kannte man ferner auch schon „Generale“ und „Kompagnien“, so begann eine stärkere Verwischung der Heeresprache doch erst mit der Ernennung des Grafen Schönburg zum General ob (der) der türkischen Truppen; er war, wenn auch Deutscher von Geburt, Marschall von Frankreich gewesen. Graf Schönburg ererbte den alten Feldmarschall Derfflinger im Oberbefehl („Generalat“), dem Friedrich Wilhelm diese Veränderung schonend mitteilte und anführte, er habe sich bei der Reubefehlung des von Derfflinger hergeerbten Gesichtspunktes erinnert, daß der Oberbefehlshaber „ein Zeugnis und der deutschen Sprache tunlich sein müsse“. Trotzdem, Schönburg und die 500 Franzosen unter 1 000 kurbrandenburgischen Offizieren bewirkten bald, daß Wörter wie „Kommandeur“ und „Kompagniechef“, „Infanterie“ und „Kavallerie“ eingeführt wurden, daß „Kapitän“ die gute alte Bezeichnung „Hauptmann“ verdrängte und vieles andere. So blieb es bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts; viele neue französische Ausdrücke kamen mit der allmählichen Veränderung des Kriegswesens nach hinzu.

Die Gegenbewegung begann jaghaft, s. T. unbewußt, zur Zeit der Befreiungskriege: das Wort „Soldat“ durch „Krieger“ zu ersetzen, gelang zwar dem Freiwilligen nicht

*) Lang, Geschichte der Kgl. Preuss. Armee.

— es war schon zu sehr ein Begriff von gutem deutschen Klang geworden. Ein 1850 erschienener Vorschlag für den „Militär-Geschäfts-Styl“ meint: Die Sprachreinheit leidet in Militär-Schriften häufig durch Fremdwörter; Wege werden vorgeschlagen, diesem Übel abzuwehren. Um diese Zeit wandelt sich der Kapitän zum Hauptmann zurück. Der Versuch, „Cosubrod“ durch den außerdienstlich schon längst üblichen Ausdruck „Schwadron“ der deutschen Sprache anzupassen, scheiterte in den 80er Jahren am Widerspruch der Kavallerie. Beim Regierungswechsel 1888 wurde das „Ration Militaire“, von dem sich der alte Kaiser nicht hatte trennen können, in „Hauptquartier des Kaisers und Königs“ überetzt. Auf diesem Wege ging die Entwicklung weiter.

N. S. D. vom 1. 1. 1899 bestimmte: „Um die Reinheit der Sprache im Heere zu fördern, will ich bei voller Schonung der Überlieferungen bestimmen, daß folgende Fremdwörter durch deutsche Wörter zu ersetzen sind: Offiziant — Fähnleinführer, Sekonde-Lieutenant — Leutnant, Charge — Dienstgrad usw.“ Zur gleichen Zeit verschwanden die Fremdwörter „Menage“ (Rangschäfts-führer), „Ramine“ (Marletenderoi) u. a. m. aus der Amtssprache. Kaffins gab es eigentlich nie, sondern Offiziers-einhalten (siehe Offiziersheime). Das Ex-Reglement für die Infanterie von 1906 kannte keine Sektionen und kein Chargieren mehr; die neue Felddienstordnung brachte 1908 die Ausdrücke „Vor- und Nachhut“ statt „Avant- und Arrieregarde“. An Stelle der „Instruktion zum Reitunterricht“ trat 1912 die Reitvorschrift, die die Fremdwörter „Dilance“, „Intervalle“, „Carriere“ u. ä. nicht mehr enthielt. Im Kriege überdeutete man Bogen in Troß; der Ausdruck „Larnung“ wurde mit glücklicher Hand für die Anpassung an die Umwelt (Camouflage) gewählt.

Im Reichsheer wurden folgende Wörter durch die nebenstehenden ersetzt: Sergeant — Unterfeldwebel, Kav. Regt. — Reiter-Regt., Dragoner, Kavalleriere usw. — Reiter, Train — Fußtruppe, Tank — Kampfwagen, Garnison — Standort, Etat — Plan usw. Die Wehrkraft, der „Weimant“ wird nunmehr deutsch gebildet: Weimant. Die Brigade fehlt als Verband; die Aufgaben der Brigade-Kommandeure versehen Infanterie- und Artillerieführer. Die Vorschrift für den Schrittroß (S. D. 30) sagt in Ziffer 1: Fremdwörter, die zwanglos durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden können, haben kein Verbot. Eine Anmerkung gibt Schriften an, die sich mit Bedeutung befassen. Leider sehen sich einige gute Anfänge, Fremdwörter abzuschaffen oder einzudeutschen, nicht durch, weil die Vorschriften diese Frage verschieden behandeln, z. B.: Streifen und Kunde (Standortdienstvorschrift) — Patrouillen und Kunde (S. u. G.). Zwei gute Ausdrücke der amtlichen Sprache des Reichswehrministeriums bürgern sich nicht ein, weil viele Dienststellen und einzelne Soldaten hartnäckig beim Fremdwort bleiben: Überlieferung und Stammtruppenteil statt Tradition und Traditionstruppenteil. Mit einem gewissen Bedauern bemerkt man, wie der Gebrauch des siebengeordneten Wortes „Armee“ nachläßt; wenn es mit „Heer“ oder „Reichs heer“ überetzt wird, ist nichts dagegen einzuwenden, nur „Armee“ mit „Reichs we h e r“ gleichzustellen ist falsch. Warum mag die neue Ausgabe der Reitvorschrift (1926) „Leite“, „hangieren“, „Konter-Stellung, -aktion“, „galopp“ statt „Anfang“, „wecheln“, „Gegenstellung“ usw. beibehalten haben? Diese Ausdrücke, auch „Volte“ und derauf zu ersetzen, wird eine der nächsten Aufgaben sein; ferner müssen sich die Köpfe zerbrechen, deutsche Wörter für „travers“ (truppeherein?), „renners“, „Memento“, „Longe“ (Warum nicht einfach „Leine“?) zu finden. Hierbei kommt es nicht darauf an, daß das neue Wort den Begriff vollkommen deckt — das tut der französische Ausdruck meist auch nicht —, sondern daß es leicht zu schreiben, verständlich und merktbar ist; bald wird man sich daran gewöhnen haben. Allmählich, wie nun seit über 100 Jahren, muß die Entwicklung weitergehen. Wenn ich auch nicht an dem ehrwürdigen Waffennamen „Infanterie“ selbst rütteln will, so möchte ich doch die Infanterie-Regimenter in

„Schützen-Regt.“ umgetauft sehen (vgl. Reiter-Regter der Kavallerie); neuerdings heißen ja die nicht mit schweren Waffen ausgestatteten Kompanien des Inf. Regts. schon „Schützenkompanie“. Keine Schwierigkeiten würde es bieten, „Signal“ in „Hornruf“, „Bimot“ in „Beimacht“ zu verdeutschen. „Indirekt schießen“ kann keine Waffe, aber „mittelbar“ richten. Noch viele Möglichkeiten gibt es, die Heersprache zu reinigen; es lohnt, danach zu suchen. 42.

Sprach- und Schreibdummheiten.

Den vorstehenden anregenden Betrachtungen über sprachliche Entwicklungen und Entgleisungen seien einige Erläuterungen der Schriftleitung angefügt.

Am allgemeinen ist das Sperrn (Unterstreichen) der Worte möglichst zu vermeiden. Nicht durch das äußere Druckbild, sondern durch den Gedanken soll die Wirkung auf den Leser ausgeübt werden. Viele Sperrungen hintereinander erschweren das Lesen, bewirken also das Gegenteil der beabsichtigten Hervorhebung; sie machen den Satz unübersichtlich. Ebenso sind Steigerungen von Eigenschaftswörtern oft zwecklos. Wer verlangt, daß etwas „schnellstens“, „rohstet“, „ernstens, strengstens“ behandelt werden soll, möge glauben, daß er durch die Grundformen: schnell, rasch, ernst, streng usw. sich wirkungsvoller ausdrückt. Die Person des Verfassers sollte möglichst zurücktreten oder doch nur in Ausnahmefällen genannt werden. Wendungen, wie: „Ich bin der Ansicht“ — „nach meiner Meinung“ — „meines Erachtens“ — „mir“ usw. sind meist nicht glücklich, weil sie oft vom Leser als Aufdringung fremden Willens empfunden und gefühlsmäßig abgelehnt werden. Selten bedarf es dieser persönlichen Erwähnung, denn auch in scharfer Aussprache kann man nötigenfalls jemand sachlich tadeln.

Nicht richtig ist es, das Wort „Mannschaft“ in die Mehrheit „Mannschaften“ zu setzen, denn „Mannschaft“ ist bereits eine Mehrheit; besserloge man dann einfach „Mann“. — Immer wieder werden die „Bereinigten Staaten von Nordamerika“ vorgeführt. Dieses glückliche Land heißt: U. S. A., d. h. „Bereinigte Staaten von Amerika“, in welcher Bezeichnung gleichzeitig auch ein Hinweis auf die Monroe-Doktrin liegt. — Unsere Großväter tritten sich um die Bezeichnung „Befreiungsriege“ und „Freiheitsriege“. Mit „Befreiungstriege“ meinten sie — je nach politischer Einstellung — die Befreiung vom Feinde und mit „Freiheitsriege“ die Befreiung des Volkes, d. h. die Bewilligung einer Verfassung. Da heute der geplagte deutsche Staatsbürger ja angeblich eine nahezu unbefristete Freiheit genießt, kann jedes Mägen mit dem äußeren Feinde nur noch ein „Befreiungstriege“ sein, eine Befreiung von Feindesnotdursthaft. Vor einem „Freiheitskrieg“ im Sinne der Kommunisten behüte uns ein gnädiges Schicksal; er wäre das Ende Deutschlands. — Allgemeine Unachtsamkeit verwechselte heute grundtätig die Worte „weisen“ und „verweisen“. Schriftsteller und Forscher „verweisen“ auf § 10 usw. des Gesetzes vom . . . , während sie nur „hinweisen“ oder „weisen“ dürften, denn „verweisen“, „Verweis“ be-

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSEN & CO. GMBH, CHEMISCHE FABRIK MÜHLENBECK BEI BERLIN

2

deutet rügen, tadeln. — Geradezu fürchterlich ist der vielgebrauchte Ausdruck „Menschennaterial“. Menschen sind niemals Material, sondern sie bleiben „Menschmassen“ oder „Menschen“. Auch das „Pferdematerial“ ist zu beanstanden; unsere braven Helfer in Not und Tod sind kein Material, sondern Wesen, also: „die Pferde“. In Berlin hatten wir 1927 eine Werkstoffausstellung, nicht eine Rüstungsausstellung. Warum fehlt das schöne Wort „Werkstoff“ nicht allgemein für „Material“; dadurch würde auch die leider viel verbreitete Ausdrucksform „Material“ vermieden! Für „Materie“ jege besser „Stoffe“.

Blücher benannte die Entscheidungsschlacht von 1815: „Bellealliance“; dort wurde das Ringen gegen Napoleon entschieden und nicht bei „Waterloo“, nach dem Wellington diese Schlacht bezeichnete. Schwer befragt hatte Wellington in der milden Schlachtenkrise bei Waterloo ausgerufen: „Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen!“ Nun sie kamen und legten bei „Bellealliance“, nicht bei „Waterloo“; bleiben wir Deutschen und Preußen also bei der Blücherischen Bezeichnung „Bellealliance“.

„Insbesondere“ betonen heute oft unsere Federführenden. Dieses Wort hat nur den Vorzug größerer Länge vor „besonders“, das reiner, kürzer und richtiger ist. „Bagagen und Trains“ werden heute mit Recht als „Troß“ bezeichnet, das schon ein Wehrheitswort ist. Deshalb sind die „Troße“ der Truppen abwegig. Wunderbar mutet auch die oft gelesene Abkürzung „Wäs“ (die Wehrheit von Wehrdienstgewehr) an. Das angelegte „s“ ist eine Sprachtorheit. —

Unbedingt richtig ist die Forderung des Deutschen Sprachvereins, jedes Fremdwort zu vermeiden, das sich gut deutsch ausdrücken läßt. In dieser Beziehung ist nach dem Kriege unsere schöne deutsche Sprache geradezu verunehrt worden. Als wir heintreten, gab es keine „bedeutenden Menschen“ mehr, sondern nur noch „Prominente“; auch die deutsche „Denkweise“ war durch eine zweifelhafte „Mentalität“ abgelöst. Von „Streitfällen“ hatte man anjehinend genug, sprach also nur von „Konflikten“, die auf der „Basis“ (nicht etwa: „Grundlage“) der Gleichberechtigung ausgefallen wurden. Das erforderten die „Prinzipien“ (nicht etwa: die „Grundzüge“) der neuen Zeit, worauf man „prinzipiell“ (nicht etwa: „grundätzlich“) zu halten scheint.

Als das Sonnetlich das deutsche Dunkel erhellte, vorgehaltigste man die Worte „Wolfschweif“ = „Wolfschwanz“ durch die latinisierenden Formen „Wolfschwänze“, „wolschweiflich“, statt zu jagen: „Wolfschweif“, „Wolfschwanz“, „wolschweiflich“. Die früheren falschen Sprachformen sind heute scheinbar unabänderliches Ausdrucksmittel aller Setzungsreiber geworden, finden sich aber leider auch in ernsthaften Büchern. Freilich, über den entsetzlichen „-ismus“ unserer Zeit kommen wir auch beim „Wolfschwanz“ nicht hinweg. Immer wieder wird der Oberkommandierende des russischen Heeres in der ersten Hälfte des Weltkrieges als Nikolajewitsch bezeichnet. Der Großfürst heißt Nikolai Nikolajewitsch, d. h. Nikolai, der Sohn des Nikolai, oder Nikolous, der Sohn des Nikolous. Will man ihn abgekürzt nennen, so müßte er als „Nikolai“ oder „Nitolous“ bezeichnet werden, besser aber vollständig als „Nikolai Nikolajewitsch“.

Fremdworte von weit umfassender Bedeutung, wie z. B. „Kataklyse“, „Antenität“, „intensiv“ u. a. m. läßt man auf und gebe die in jedem Falle beste deutsche Bezeichnung. Derartige Sammelwörter führen zur Verödung der Sprache.

Unsere ganze Zeitungssprache ist erfüllt mit „Experimenten“ (warum nicht: „Versuchen“?), in denen unsere Muttersprache mißhandelt wird. „Konzentriert“ (warum nicht: „dicht“ oder „verjammelt“) findet man allerlei Sprachumheben. Das müßte „planmäßig“ (nicht: „systematisch“) befaßt werden; dadurch würde die „Güte“ (nicht: „Qualität“) der Sprache gehoben, und die „Kasse“ oder „Wenge“ (nicht: „Quantität“) der Fehler vermieden. Dafür könnte man sich „verbürgen“ (nicht: „garantieren“) — Weiter sollten wir uns am „Rundfunk“ genügen lassen und

den fremdlandischen „Radio“ vermeiden. Bleiben wir auch bei „Flugzeugen“ und „Flugzeugführern“, denn auf „Apparate“ oder „Maschinen“ und „Piloten“ können wir verzichten. „Amtliche“ (nicht: „offizielle“) und „halbamtliche“ (nicht: „offizielle“) Veröffentlichungen sollten sich rechtiger deutscher Ausdrucksweise bedienen. „Haushalt“ oder „Staatshaushalt“ vertritt das fremde „Budget“. Statt der fremdlandischen Abkürzungen „etc.“ jege man „u. a.“, „statt „circa“, „etwa“, „statt „pro.“: „je“ wie auch „s.“: „je“.

Die scheinlichen Substantivbildungen — an Stelle der Zeitwörter — verflechten unser Deutsch erheblich, sie sind aber im Amtsgebrauch recht beliebt, wie „zur Vereinnahmung anzuwenden“, statt kurz, „zu vereinnahmen“; zur „Prüfung“ (nicht „Kontrolle“) vorzulegen, statt kurz „zu prüfen“. Für „Disziplin“ klingt „Mannszug“ nicht schlecht. „Kommentar überflüssig“ kann durch „Zusatz“, „Kernzeichnung“, „Ergänzung“ ersetzt werden. „Kategorien“ sind „Arten“ usw. Das beliebte Sammelwort „Organe“ wäre durch „Stellen“, „Behörden“ usw. zu ersetzen.

Unsere Titel und Benennungen erinnern noch an die „Reitende Artillerieolone“, welches Brauchwort fast ein Jahrhundert über der Berliner Kupfergrabenolone prangte. Die Reichsbahn hat ihre Rangbezeichnungen richtiggestellt, wie z. B. „Reichsbahn-Oberrat“ beweist, statt des „Oberregierungsrates“ (Regierungsobererrat). So besitzen wir in allen Behörden noch die falschen Rangbezeichnungen, wie „Oberbergbau“ (Bergbauobererrat), „Obersteuerleiter“ (Steueroberleiter), „Oberregierungssekretär“ (Regierungssekretär) und wie die unzähligen falschen Rangbezeichnungen alle heißen. Möchte bald ein „Wettbewerb“ (nicht „Konkurrenz“) zur Verbesserung des Deutschen hier eintreten!

Wie man die deutsche Sprache mißhandelt, ist beim Eintritt in fast jedes Haus zu bemerken. Da sieht an untersten Treppenhöhe z. B. „Stiefel abtreten!“, eine etwas kostspielige und dem Schuhwerk nicht gerade förderliche Aufforderung; oder: „Fuße reinigen!“, was gemäß für die Körperpflege wichtig, aber doch nicht gerade im Haus für zu erliegen ist. Geradezu barbarisch aber ist die rohe Forderung: „Fuße abtreten!“ Für die Folgen dürfte der Wirt haßpflichtig sein. „Schuhwerk reinigen!“ findet man kaum, und doch wären in dieser Antinomie auch die kleinsten Damenschuhe eingeschlossen.

Für den Schriftleiter ist es hoferfreulich, wenn die Herren „Verfasser“ (nicht: „Autoren“) in ihren „Aufsätzen“ (nicht: „Artikeln“) sich reiner deutscher Ausdrucksweise bedienen. Halten wie uns an die mächtigen Förderer der deutschen Sprache, an Luther und seine Bibeldarstellung, wie an unsere Klassiker und an alle, die ihren deutschen Sinn durch reindeutsche Ausdrucksweise betätigen und dadurch vorbildlich wirken. v. Aitroka.

Das Selbstmordproblem.

Wenn auch schon über neun Jahre vergangen sind, seitdem der letzte Kanonenschuß im großen Kalkerringen verhallt ist, so ist unser Gegenwart in Politik und Wirtschaft noch immer erfüllt von seinen Ausstrahlungen und beherrscht von seinen Folgen. Eine wahre Flut von Problemen auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft und Kultur, die in ihrem letzten Ursprung immer wieder auf den Weltkrieg zurückweisen, harzt der Lösung. Wir leiden an dem Problem der allzuvielen Probleme. Eines der فراغترین und erschütterndsten unter ihnen ist das düstere Kapitel der Selbstmorde.

Das „Militär-Wochenblatt“ hat sich in der jüngsten Zeit mehrmals und eingehend mit dem Selbstmord, den man heute in beschönigender Weise und theatralischer Aufmachung freizud zu nennen pflegt, beschäftigt. In dem einen Aufsatz wurde die Aufzählung vertreten, die Häufigkeit der Selbstmorde in Deutschland habe seit Kriegsende zugenommen, während in dem anderen Aufsatz versucht

wurde, den Nachweis zu liefern, daß die Verbreitung der Selbstmorde in der letzten Zeit zurückgegangen sei. Was ist nun richtig? Um ein zutreffendes Bild von der tatsächlichen „Selbstmordhäufigkeit“, wie der vor zwei Jahren verstorbenen Schöpfer der modernen wissenschaftlichen Statistik Georg von Mayr statt Selbstmordhäufigkeit sagt, zu gewinnen, ist es notwendig, die Entwicklung der Selbstmorde in Deutschland vor dem Kriege, während des Krieges und seit Kriegsende zu untersuchen.

Was nun die Entwicklung der Selbstmordhäufigkeit in Deutschland vor dem Kriege betrifft, so war sie seit 1890 in einem zwar langsamen, aber dafür um so sicherem Steigen begriffen. Es betrug die Zahl der jährlichen Selbstmorde in Deutschland: 1881/90: 9796; 1891/1900: 10 849; 1901/1910: 12 122; 1911: 14 181; 1912: 14 645; 1913: 15 564.

In der gleichen Zeit hat sich unter Berücksichtigung des damaligen raschen Wachstums der Bevölkerung die „Selbstmordziffer“, das ist die Zahl der Selbstmorde auf je eine Million Einwohner, wie folgt entwickelt:*) 1886/90: 205; 1891/95: 211; 1896/1900: 202; 1901/05: 212; 1906/10: 214; 1911: 217; 1912: 223; 1913: 232.

Die Tendenz der allmählichen Steigerung ist klar und unerkennbar. Besonders in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges wuchs die Selbstmordziffer rasch an. Es sind das bemerkenswertere Werte dieselben Jahre, in welchen auch der in der Mitte der 70er Jahre einsetzende Geburtenrückgang eine kräftige Beschleunigung erfährt.

In der Kriegszeit dagegen hat die Selbstmordhäufigkeit beträchtlich abgenommen. Die Selbstmordziffer sank bis auf 157 in den Jahre 1918. Es ist nicht schwer, den psychologischen Grund dieser Abnahme der Selbstmordhäufigkeit in Deutschland während des Krieges nachzuspüren. Das eigene Schicksal trat zurück gegenüber dem weltumwandelnden Ereignis des Großen Krieges; die Sorge um das persönliche Wohl verschwand im Sturm der Zeit. Das Interesse am kleinen Ich wurde abgelegt und auf die großen Dinge hingezogen, die sich tagtäglich auf den Kriegsschauplätzen und in der Heimat abrollten. In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung, daß auch bei früheren Kriegen die Selbstmordhäufigkeit in den kriegführenden Staaten erheblich zurückgegangen ist. So betrug die Zahl der Selbstmorde in

	Bayern	Preußen	Frankreich
1868	486	3658	5547
1869	455	3544	5114
1870	448	3270	4157
1871	429	3135	4490
1872	408	3457	5275
1873	462	3345	5525

Die Steigerung der Selbstmordziffer in der Zeit nach dem Kriege setzte nur zögernd und allmählich ein. Im Revolutionsjahr 1919 mit seinen heftigen, unaufhörlichen innerpolitischen Erschütterungen und seinen einschneidenden außenpolitischen Ereignissen betrug sie nur 184. War es in den Jahren vorher der Krieg gewesen, der alle Aufmerksamkeit auf sich zog, so stand jetzt die Revolution im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Wie viele mögen ihre ganze Hoffnung auf den Umsturz gesetzt und sich von ihm eine glänzende Wendung ihres Schicksals erhofft haben!

Die nächsten Jahre standen im Zeichen der Reparation, der Inflation und des Ruhrkampfes. Auch sie waren von ruhigen und sicheren Verhältnissen noch weit entfernt. Die Selbstmordhäufigkeit nahm daher nur langsam zu.

	Zahl der Selbstmorde**)	Selbstmordziffer
1920	13 372	217
1921	12 764	207
1922	13 402	219
1923	13 228	214

*) Die Zahlen beziehen sich auf den damaligen Gebietsumfang des Reiches.

**) Neues, verkleinertes Reichsgebiet.

Als jedoch im Jahre 1924 mit der Schaffung einer neuen, wertstablen Währung und mit der Stilllegung der Rentenpresse und der Stabilisierung der Finanzgebarung des Reiches, der Länder und Gemeinden wieder leblich geordnete Wirtschaftsverhältnisse eingetreten waren, nahm die Selbstmordhäufigkeit rasch zu und ging schon bald über ihren Vorkriegsstand hinaus.

	Zahl der Selbstmorde*)	Selbstmordziffer
1924	14 352	231
1925	15 273	241
1926	16 480	259

Für 1927 sind die amtlichen Zahlen für das ganze Reichsgebiet noch nicht veröffentlicht. Vorliegende Teilergebnisse lassen jedoch darauf schließen, daß die Selbstmordhäufigkeit noch weiter zugenommen hat.

Damit hat die Selbstmordhäufigkeit in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht und läßt sogar die Rekordzahl des Jahres 1913 weit hinter sich. Gerade die Entwicklung der Selbstmorde in den letzten Jahren läßt wenig Raum zur Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren in der nächsten Zeit. Am Gegenteil, man wird sogar befürchten müssen, daß der einmal ins Rollen gebrachte Stein weiterrollen wird und daß die nächsten Jahre neue Rekordjahre bringen werden.

Die wachsende Verbreitung des Selbstmordes beschränkt sich jedoch nicht allein auf Deutschland, sie ist als Verbreiter des sogenannten Kulturfortschrittes oder genauer gesagt der fortschreitenden Zivilisation, eine Erscheinung, die sich in der Gegenwart bei allen Kulturnationen findet. Überall zeigt sich eine gemaßigte Zunahme der Selbstmordfälle.

Statien: 1912: 2968, 1922: 3030, 1923: 3222; Spanien: 1912: 531, 1922: 804, 1923: 789; Schweiz: 1912: 891, 1922: 926; England und Wales: 1912: 3608, 1924: 3702, 1925: 4084; Schottland: 1911: 233, 1923: 327.

Bezieht man die Zahl der Selbstmorde auf die jeweilige Einwohnerzahl durch Aufstellung der Selbstmordziffern, so tritt auch hier bei fast allen Staaten eine bezeichnenderweise Steigerung der Ziffern in Erscheinung.

Zahl der Selbstmorde auf je 10 000 Einwohner: Statien: 1912: 0,9, 1923: 0,9; Spanien: 1912: 0,3, 1923: 0,4; Schweiz: 1912: 2,3, 1922: 2,4; England und Wales: 1912: 1,0, 1925: 1,1; Schottland: 1911: 0,5, 1923: 0,7; Irland: 1912: 0,4, 1925: 0,6; Österreich: 1911**): 2,4, 1923: 2,5; Ungarn: 1912**): 1,9, 1922: 2,7.

Die auffallende große Verschiedenheit in der Häufigkeit des Vorkommens der Selbstmorde in den einzelnen Ländern, die auf eine ganze Reihe von Ursachen zurückzuführen ist, kann hier außer Betracht bleiben. Uns interessiert vor allem die Dynamik des Selbstmordes, seine wachsende Verbreitung oder sein allmählicher Rückgang. Und das ist festzustellen, daß in Deutschland wie in allen anderen Staaten unseres Kulturkreises die Zahl der Selbstmorde in den Jahren seit Kriegsende beträchtlich zugenommen hat, und daß in diesen Ländern der Selbstmord heute weit häufiger ist als vor dem Kriege. Die Zeit des Krieges hat nur auf kurze Zeit die Selbstmordneigung zu unterdrücken vermocht. Auch Revolution und Inflation haben nur vorübergehend den Selbstmordtrieb hemmen können. Mit der Rückkehr zu einigermaßen ruhigen und gleichmäßigen politischen und wirtschaftlichen Zuständen ist die Selbstmordhäufigkeit in Deutschland rasch wieder zur Vorkriegszahl emporgehellt und in den letzten Jahren sogar weit darüber hinausgegangen.

Das Anwachsen der Selbstmorde hat eine sehr interessante Parallele im — Geburtenrückgang, der ganz Europa in seinen Bann geschlagen hat. Die Selbstmorde nehmen zu, die Geburtenzahl sinkt. Gerade in den Ländern, in welchen die Zahl der Selbstmorde besonders stark zugenommen hat, tritt das Ausmaß des Geburtenrückganges auffallend in Erscheinung, so vor allem in Ungarn, Schottland und auch in Deutschland.

*) Neues Reichsgebiet.

**) Umgerechnet auf den heutigen Gebietsstand.

Zahl der Geborenen
auf 1000 Einn. Zahl der Selbstmorde
auf 10 000 Einn.

Deutsches Reich 1913:	27,5	2,32
1926:	19,5	2,59
Schottland . . . 1913:	25,5	0,5 ¹⁾
1926:	21,3	0,7 ²⁾
Ungarn 1912:	36,3	1,9
1926:	26,7	2,7 ³⁾

Diese beiden Entwicklungstendenzen sind keineswegs zufälliger Art und nicht ohne inneren Zusammenhang. Am deutlichsten, beide Phänomene, die in unserer Zeit eine so traurige Rolle spielen, stehen im engsten Zusammenhang und ergänzen und bedingen sich wechselseitig. Die letzten Triebfedern und Wurzel des Selbstmordes sind genau dieselben wie beim Geburtenrückgang. Hier mangelnder Wille zum Leben, dort fehlender Wille zur Fortpflanzung und zur Erhaltung des Geschlechtes. Die Preisgabe der Familie und der Generation bei der Geburten einschränkung verdichtet und steigert sich beim Selbstmord bis zur Aufgabe der eigenen Person. Beide, Geburtenrückgang und Selbstmord, liegen auf einer Linie. Sie sind beide das furchtbare Symbol des sinkenden Lebenswillens eines Volkes und des Verlustes seiner ursprünglichen und natürlichen Lebenskraft. Noch immer waren Geburtenrückgang und Selbstmord im Kommen und Gehen der Staaten und Völker die untrüglichen Zeichen beginnenden Verfalls und des herannahenden Untergangs. Die beiden Bevölkerungsphänomene sind der Aufsicht des Anfangs vom Ende; denn wenn ein Volk nicht mehr die innere Kraft aufbringt, sich fortzupflanzen und zu vermehren, und wenn es in einem Volk zur alltäglichen Gewohnheit wird, das Leben als nicht mehr lebenswert und als unumhüllbar belastet wegzuerfassen, dann hat es zweifellos den Höhepunkt seiner Entwicklung schon hinter sich und treibt rettungslos und mit Windeseile dem Untergang entgegen. Das Schicksal unseres abendländischen Kulturkreises hat Oswald Spengler in wahrhaft meisterhafter Weise aufgezeichnet. Die Gegner, die er mit seiner düsteren Prophezeiung auf den Plan rief, haben ihn nicht zu widerlegen vermocht. Spenglers Untergang des Abendlandes bedeutet Schicksal, das sich vollziehen muß und auch vollziehen wird.

Der Geburtenrückgang und die Selbstmorde haben seit Kriegsende wohl in keinem Lande eine so starke Steigerung erfahren wie gerade in Deutschland. Bedeutet dies nun wirklich, daß unser deutsches Volk in erster Linie und noch vor allen anderen Staaten unseres Kulturkreises tief zum Untergang ist? Oder sind die sinkende Geburtenziffer und die überhandnehmenden Selbstmorde als Reaktion gegen die Überspannung der physischen und psychischen Kräfte des deutschen Volkes im Weltkriege nur eine vorübergehende Erscheinung? Wer vermag diese schicksalsschwere Frage zu entscheiden und den Schleier, der die deutsche Zukunft dicht verhüllt, zu lüften? Wer kann sagen, ob der gegenwärtige Geburtenrückgang nicht wieder einmal steigenden Geburtenzahlen Platz macht und ob nicht die augenblickliche Selbstmordmanie künftig wieder einmal abflauen wird? Und trotzdem dürfen wir auf Grund der Leistungen des deutschen Volkes im Weltkriege, in dem es gegen eine unerhörte Übermacht sich zu behaupten mußte, hoffen, daß die natürliche Lebenskraft unseres Volkes noch lange nicht am Erschöpfen ist.

Dr. Ernst Reier.

¹⁾ 1911; ²⁾ 1923; ³⁾ 1922.

Ausländische Literatur

besonders englische, französische, amerikanische und italienische Bücher und Zeitschriften besorgt schnellstens und zu höchsten Preisen die

Buchhandlung A. Asher & Co.

Schillerstraße 17, Berlin 45 8.

Telefon: A 3 (Nacht 634) und 641.

Monatsschriften der französischen und englischen Kunstzeitschriften stehen auf Wunsch zu Diensten.

Die Kommandeure der Roten Armee Sowjetrußlands.

Die Rote Armee, deren Führerschaft in der Einrichtung der „Kommandeure der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee“ verkörpert ist, besitzt kein Offizierskorps nach europäischen Begriffen. Auch hier ist eine Gleichmachung durchgeführt, insofern die Rote Armee keine der sonst üblichen Dienstgrade kennt, sondern alle Dienstgrade als „Kommandeure“ mit näherer Angabe ihres Besetzungsbezuges bezeichnet. Die Einteilung der Kommandeure sieht 14 Klassen vor, welche in 4 Dienstgruppen gegliedert sind und die auch in anderen Armeen üblichen Hauptgruppen der Unter-, Ober-, Stabsoffiziere und Generale entsprechen.

Tabelle 1.

Gruppe	Klasse	Benennung der Dienstgrade in der Roten Armee	vergleichsweise in der alten dtsch. Armee	
I. der „jüngere“ Kommando- stand (Unteroffz.)	1.	Kdr. des Btliebes	Befreiter	
	2.	Kdr. der Btlstg.	Sergeant	
		Gehilfe des Zug-Kdrs.	Btlfeldw.	
II. der „mittlere“ Kommando- stand (Oberoffz.)	3.	Zug-Kdr.	Leutnant	
	4.	Gehilfe des Komp. Kdrs.	Oberlt.	
		Komp. Kdr.		
	III. der „ältere“ Kommando- stand (Stabsoffz.)	5.	Gehilfe des Bais. Kdrs.	Hauptm.
		6.	Bais. Kdr.	
		7.	Bais. Kdr.	Major
IV. der „höchste“ Kommando- stand (Generale)		8.	Gehilfe des Rgts. Kdrs.	Oberstlt.
	9.	Rgts. Kdr.		
	10.	Brig. Kdr.	Genmaj.	
	11.	Div. Kdr.	Genlt.	
der „höchste“ Kommando- stand (Generale)	12.	Korps-Kdr.	Gen. d. Inf. usw.	
	13.	Gehilfe des Oberbefehlshabers des Mil.-Bezirks		
	14.	Oberbefehlshaber des Mil.-Bezirks	Gen.-Oberst	

^{*)} Auf russisch „Staros“.

Nachstehend sollen die letzten drei Gruppen näher behandelt werden. Als vor 10 Jahren die Rote Armee begründet wurde, sah sich die Sowjetregierung vor der schwierigen Aufgabe, dieser die erforderlichen Führer zu geben. Die damals fast ausschließlich aus Fabrikarbeitern bestehenden roten Truppenteile waren naturgemäß außerstande, die nötige Zahl geeigneter Führer zu stellen; in dieser Zwangslage sah sich die Regierung genötigt, auf die Dtz. der Kaiserl. Armee zurückzugreifen, welche zum Eintritt in die Rote Armee genötigt wurden. Durch diese Dtz. wurde dann die Rote Armee organisiert und zu einer wirksamen Waffe durchgebildet, die fähig war, sowohl die Gegenrevolution wie auch die Kämpfe gegen die „Interdenten“ (französl., engl. und japan. Truppen) wie gegen die Nachbarstaaten (Polen, Landstaaten) erfolgreich zu belisten.

Die Sowjetregierung war sich bei der Zwangseinstellung ehem. Kaiserl. Dtz. der hierdurch drohenden polit. Gefahr bewußt und sorgte unverzüglich für sichere Anwendung derselben durch Beigabe von Kommissaren, zuverlässigen

und energischen Kommunisten, welche die Kommandeure politisch und bei der gemeinsamen Dienstverantwortung zu überwachen hatten.

Gleichzeitig begann die Sowjetregierung einen eigenen und politisch zuverlässigen Führerstand zu schaffen. Hierzu wurde eine Reihe von Militärschulen eröffnet, in denen Kdr. aus den eigenen Reihen ausgebildet wurden, und zwar anfangs mit gekürzten Lehrgängen, um eigene Kdr. baldigst heranzuzüchten, späterhin auch in Vollkursen wie im Auslande. So wurden allmählich die juristischen Offiziere ausgebildete eigene, d. h. bolschewistische Kdr. erstellt, die im Laufe der verfloffenen 10 Jahre in steigendem Ausmaße verfügbar wurden. Diese Umbelegung der Führerstellen erfolgte mit größter Vorsicht, da sich die Oberste Leitung der Roten Armee darüber klar war, daß ein sofortiger Verzicht auf die alten erfahrenen Fachleute eine Gefahr und zum mindesten einen großen Fehler bedeuten würde. „Nicht bald wird die Zeit eintreten, wo die Kdr. der jungen Formation den ganzen Umfang der Fachkenntnisse und die Erfahrung der alten Fachleute erreichen werden“, lautet in klarer Erkenntnis eine halbamtliche Veröffentlichung. Von den ehemaligen tsarist. Offiz. wurden natürlich zuerst die polit. verdächtigen entfernt, so daß man annehmen kann, daß die jetzt noch in der Roten Armee dienenden Offiz. mit den jetzigen Zuständen einverstanden und die Sowjet Herrscher von ihrer Zuverlässigkeit überzeugt sind.

Den Nachteil, welchen die Teilung der Kommandogewalt zwischen Kommandeur und Kommissar bedeutet, haben die Bolschewiken erkannt und sind bemüht, die Einheit des Kommandos in der Person des Kdrs. wiederherzustellen; Voraussetzung hierfür ist, daß der betreffende Kdr. Mitglied der kommunist. Partei ist. Bei der ständig zunehmenden Zahl eigener, kommunist. Kdr. glaubt man den Zeitpunkt nicht mehr fern, da die Einrichtung der Kommissare aufgelöst werden darf. Einer polit. Unterstützung der Kdr. glaubt jedoch die Sowjetregierung nicht entzogen zu können und gibt daher jedem Kdr. einen Gehilfen bei, der diesen in seinen polit. Pflichten und in Fragen der polit. Erziehung seiner Untergebenen zu unterstützen hat.

Die Rote Armee, eine Klassenorganisation, in der nur Arbeiter oder Bauern dienen dürfen, verfolgt revolutionäre Ziele. Deshalb fordert sie von den Kdrn. polit. Treue. Sie müssen polit.-kommunistisch ausgebildete „Arbeiter“ und überzeugte Anhänger der Sowjetregierung sein. Sie sollen das volle Vertrauen der Soldaten der Roten Armee und des gesamten Proletariats besitzen. Erst dann kommen milit. Befähigung und Fachkenntnisse in Frage, doch sind die Anforderungen in letzterer Hinsicht, wenigstens in der Theorie, durchaus zeitgemäß und ziemlich umfangreich.

Der vorerwähnten Hauptforderung entsprechend werden die Kdr. proletarischen Kreisen entnommen. Laut amtlicher Angaben von 1927 sind von den zur Ergänzung der Kommandostellen Herangezogenen: 53 w. Bauern, 20 w. Arbeiter und 27 w. kleine Angestellte. Näheres darüber vgl. Nr. 30 dieses Blattes, Sp. 1518. (Im Vergleich hierzu bestand das Kaiserliche Offizierkorps aus 51 w. Adeligen, 41 w. Bürgerlicher — darunter 3 w. Söhne von Geistlichen — und 8 w. Großbauern.) Die Fachausbildung erfolgt in Militärschulen und durch Ergänzungskurse. Der „mittlere“ Kommandostand (Oberoffiz.) ergänzt sich aus jüngeren Leuten, welche eine der milit. Normalschulen mit 3-4jähr. Lehrgang durchlaufen haben und sich danach selbst den Truppenteil ihrer Waffengattung gemäß vorhandener Fachstellen wählen dürfen. Außerdem können auch solche „jüngere“ Kdr. und polit. Arbeiter, welche sich besondere Verdienste erworben haben und große Erfahrungen besitzen, ohne Besuch von Normalschulen durch Ablegung einer Prüfung die gleichen Rechte wie die Besucher der Normalschulen erwerben.

Die Kdr. der drei höheren Dienstgruppen werden für eine längere Dienstzeit verpflichtet, wobei das Vorrücken in höhere Stellen durch Mindest- und Höchst-Vorbeleben in einer Rangklasse geregelt ist; vor Ablauf der Mindestdienst-

zeit darf normalerweise ein Kdr. nicht in die höhere Rangklasse befördert werden, hat er die Höchstdienstzeit ohne Beförderung erreicht, so wird er verabschiedet. Ein solcher Kdr. erhält bis zum Ablauf des Gruppen-Höchstalters Diensturlaub und wird meist zum Unterricht bei Militärformationen verwendet. Zur Beförderung sind tabellose Dienstführung wie erfolgreiches Durchlaufen der vorgelebten Wiederholungs- und Ergänzungskurse erforderlich. Als weitere Grundlage für Beförderung dienen Führungszeugnisse, in welchen der unmittelbare Vorgesetzte in Gemeinschaft mit dem polit. Gehilfen (bzw. Kommissar) den betreffenden Kdr. beurteilt. Diese Zeugnisse werden von einer höheren Kommission geprüft und von einem höheren Führer bestätigt, worauf die Enttragung des betr. Kdrs. in eine der beiden Anwärterlisten erfolgt, von welchen die eine die Anwärter für normale Beförderung, die andere besonders hervorragende Kdr. zur Beförderung außer der Reihe enthält. Auf Grund dieser Listen erfolgt dann die Auswahl bei Befegung freierwerdender Kommandostellen.

Tabelle 2

Dienstkatgorie	Anstellung	Mindeste Dienstalter in Jahren	Höchste Dienstalter	Untergrenze für die Anstellung	Untergrenze für die alt. Dienstzeit	Militärfähigkeit bis	Bildungs-forderungen	Ernennung durch	Befähigung durch
3.	Zug-Kdr.								
4.	Gehilfe des Komp. Kdr.	2	4	29		40	50	Militär-(Normal-)Schulen	
5.	Komp. Kdr.								
6.	Gehilfe des Batais Kdr.	3	5	33				Rgts. Kdr.	Oberbefehlshaber
7.	Batais. Kdr.	2	5	36				Verbollkommnungskurse	
8.	Gehilfe des Rgts. Kdr.	3	5	38		45	55		
9.	Rgts. Kdr.	3	6	40				Ergänzungskurse	Frb. Kdr.
10.	Brig. Kdr.	2							Rgts.-Kdr.
11.	Div. Kdr.				nicht festgelegt				
12.	Korps-Kdr.							Verbollkommnungskurse für den höchsten Kommandostand	Oberbefehlshaber
13.	Gehilfe des Oberbefehlshabers	4			45	55	60		Oberster Kriegsrat
14.	Oberbefehlshaber								

Für die Weiterbildung als Vorbefingung zur Beförderung werden Verbollkommnungskurse nach Tabelle 2 abgehalten. Der Lehrgang dieser Kurse dauert bis zu einem Jahr, richtet sich nach der Waffengattung und vermittelt den Kdrn. die nötige theoret. und prakt. Weiterbildung, wobei auch techn. Rufeinführungen und militärische Neuerungen der Auslandsarmeen vorgeführt werden. Für fachmännische Sonderausbildung der Kdr. steht auch eine Anzahl von Hochschulen zur Verfügung, deren Lehrgang 3 bis 5 Jahre beträgt, und mit deren Abschluß dienstliche Vorteile und Bezeichnungen verbunden ist.

Militärische Hochschulen: 1. Die Militärschule der Roten Arbeiter- und Bauernarmee für Rote Geniebsoffiz. und höhere Führer. 2. Mil.-techn. Akademie für fachmännische Weiterausbildung der Kdr. der artill., techn. und chem. Truppenteile. 3. Militär-Flug-Akademie für Flieger und Ingenieur-Mechaniker. 4. Mil.-elektrotechn. Abt. des Elektrotechn. Institutes in Leningrad. 5. Abt. für Mil.-Berkehrswesen an der Leningrader Techn. Berkehrswesen-

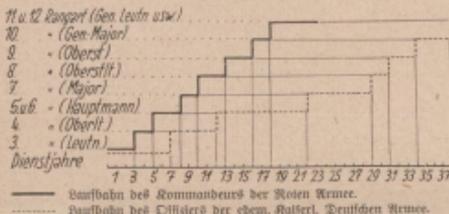
hochschule. 6. Militärwirtschaftl. Abtg. an der Hochschule für Volkswirtschaftl. 7. Militärpolit. Hochschule.

Trotzdem also ohne Zweifel der sachmännlichen Ausbildung der Kdr. der Roten Armee große Aufmerksamkeit zugewandt wird, läßt diese doch noch viel zu wünschen übrig. Es ist dies darin begründet, daß die Kdr. aus proletarischen Kreisen stammen, deren allgemeine Bildung meist niedrig ist; um die Lücken der allgemeinen Bildung auszufüllen, reicht weder der 3—4 jährige Besuch der milit. Normalschulen aus, noch der Umstand, daß gutes Lehrpersonal, das größtenteils noch der Kaiserl. Armee entstammt, zur Verfügung steht. Im Erkenntnis dieser Tatsache ist von der Sowjetregierung verschiedentlich Absätze zur Beförderung eingeleitet, die sich in einigen Jahren geltend machen dürfte.

Am Bestreben, der Roten Armee junge, bewegliche und tatkräftige Führer zu geben, ist die Mindestdienstzeit für die einzelnen Klassen sehr kurz bemessen worden. Im Vergleich zu anderen Staaten stellt die Schnelligkeit der Laufbahn des roten Kdr. einen Weltrekord dar.

Laufbahn der Kommandeure der Roten Armee

im Vergleich zur Offizierslaufbahn in der ehem. Kaiserl. Deutschen Armee.



Wie aus vorstehender Skizze ersichtlich ist, kann jemand, der mit 20 Jahren in die 3. Klasse gelangte, bereits mit 38 Jahren Div. Kdr. sein. Auch der Grad des Kdr. wird in verhältnismäßiger Jugend erreicht; zur Zeit hat die Hälfte derselben das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten. Ein endgültiges Urteil über die Führerschaft der Roten Armee läßt sich heute, da der Aufbau derselben noch nicht vollendet ist, naturgemäß nicht fällen. Zweifellos sind noch große Unvollkommenheiten und Mängel erkennbar, die sich größtenteils durch die Herkunft der Kdr. und deren Kindheit erklären. Die Sowjetregierung kennt diese Nachteile sehr wohl, ist jedoch in Anbetracht ihrer folgerichtigen polit. Einstellung, die es verbietet, aus den Erfahrungen der kaiserl. Offz. weitere Vorteile zu ziehen, gezwungen, den augenblicklichen Zustand als Notbehelf hinzunehmen. Kein milit. Sachkundiger steht heute ein großer Teil der Kdr., die als Vertreter eines neuen Geschlechtes unter schweren sonst-ruf. Daseinsbedingungen abgehärtet sind, noch nicht auf der Höhe und kann schließlich nach Lage der Dinge auch noch nicht so weit sein. Ebenso vorzüglich muß ein Urteil über die polit. Einstellung der Kdr. gefällt werden. Trotz gründlichster kommunist. Bearbeitung dürften viele Kdr. von Vaterlandsliebe durchglüht und bereit sein, im Ernstfalle das Vaterland vor den Kommunismus zu stellen. Rittm. v. K.

Ausbildungsfragen.

Von Generalleutnant a. D. v. Neßth.

VI.

Von den Sonderwaffen.

Jeder höhere Führer oder Chef kennt hervorragende Kriegseinstellungen von Spezialtruppen und Einzelpersonalisten in Mengen. Besonders die Weltkriegsgeschichte der Pioniertruppe ist reich an Großtaten. Sie stand bis zuletzt, auch in den beweglichen Kämpfen, auf der Höhe

großer technischer, der Taktik gut angelegener Leistungsfähigkeit.

Die Bedeutung der Pioniertruppe steigt natürlich mit der Waffentechnik. Aber auch die Pionierausbildung muß mehr darauf gerichtet sein, sich etwas Brauchbares mit geringen Mitteln und unter starken Reibungen zu schaffen als technisch Vollkommenes mit großem Zeitaufwand und reicher, vorbereiteter Materialfülle zu leisten.

Das gut getarnte MG-Nest ist wertvoller als ungetarnter Betonblock. Artverfürende Scheinanlagen sind wichtiger als sichtbare Deckungen. Naheher Blick für Gangbarkeit, Hindernisse und Übergänge im Gelände, nach der Karte oder dem Uchbild ist nötiger als es genaueste Berechnungen im Bewegungstrategie zu sein pflegen. Wehlfeldmaterial wird die Regel, Vorbereitetes die seltene Ausnahme sein. Weite werden ungedeckte Hilfsstränge genügen müssen. Taktisch wird nur ein Bruchteil der Zeit zur Verfügung stehen, die technisch erwünscht wäre. Dunkelheit, Regen, Schnee, Nebel und lärmverhüllender Sturm sind aus taktischen Gründen zur Arbeit auszunutzen, obwohl sie technisch erschweren. Es ist geboten bis zur vollendeten Kunst. Geschicktes Erkunden, voraus oder im Geleite, zu Pferde, mit Motorkraft zur Erde oder in der Luft, ist unentbehrlich. Ausgezeichnete Kenntnis des Landes, seiner Kräftequellen und Materialbestände muß vorhanden sein. Die Selbsthilfe gegen Kampfwagen und Fliegerangriffe muß beherricht werden. Technische Vorausschau muß der taktischen Führerschaft entgegenkommen. Im Pionier darf kein Führerwahn scheitern. Es muß sein Ehrgeiz sein, die Führungsmöglichkeiten zu steigern. Aber jeder Vorschlag, der dazu verleitet, länger am Gelände zu leben als unbedingt nötig ist, der also die Gefahr des Stellungstrieges heraufbeschwört, wird vom Abel sein.

So großartig die Kriegseinstellung der jungen Luftwaffe ist, ihren Beobachtern hat es teilweise an taktischer oder artillerieischer Durchbildung gefehlt. Die taktische Luftausführung hat deshalb zuweilen enttäuscht. Auch haben unklare taktischer Artillerieziele mangelhafte Munition in leeres Gelände geleitet. Am deutschen Fliegerabwehr ändert das natürlich nichts. Es beweist nur, daß die taktische und waffentechnische Durchbildung ebenso wichtig ist, wie das fliegerische Können der Fliegerführer.

Natürlich hat auch die Auftragserteilung gelegentlich zu Wünschen übriggelassen, oder es hat an Führung zwischen dem Führer und dem Flieger gefehlt. Beides ist von entscheidender Bedeutung.

Die Fähigkeiten zu beobachten, läßt sich ziemlich rasch ausbilden. Die Kartenorientierung aus dem Flugzeuge ist leichter als z. B. das Kartenlesen zu Pferde im Trabe. Schwieriger ist, einer ermittelten Feindlage das Wesentliche abzugewinnen. Das erfordert einiges taktisches Urteil. Ebenso wird der feuerleitende Batterieführer mit dem artillerieisch durchgeführten Artillerieeffekt besser arbeiten als wenn artillerieische Kenntnisse fehlen. Das wird umstritten; aber nach meinen Erfahrungen ist es so.

Fliegerangriffe sind kurze und fast stets überraschende Kämpfe. Die rasche Annäherung des feindlichen Geschwaders wird den Flugmeldebedienten oft überholen. Die Flugabwehr kann im Bewegungstrategie auch nicht immer alle Teile des Verbandes schützen. Wichtiger ist, daß die Flugabwehr da nicht fehlt, wo eine Zerlegung der Truppe nicht möglich ist. Der aktive und passive Luftschutz müssen sich also ergänzen. Auf Übungsplätzen haben lange Bewegungen in weitgehender Entfaltung nur recht bedingten Wert. Ihnen fehlen die zahlreichen Hindernisse und Engen des angebauten Landes. Es gibt aber keinen anderen passiven Schutz gegen Luftangriffe und Fernfeuer. Gute durchlaufende Straßen sind ihnen und ihm besonders ausgeleitet, also für die Annäherung wenig brauchbar, nachts noch weniger als am Tage.

Je weiter eine sorgfältige Wege- und Geländeerkundung dem marschierenden Verbande voraussetzt, um so weniger werden Luftangriffe und Fernfeuer die Vormarschbewegung ausfallen.

Die motorisierte Truppe hat die früheren Begriffe von Zeit und Raum völlig verloren. Die taktische Führung kann nicht mehr darauf rechnen, heute Abend schon alle Teile des Gegners von morgen „im Zirkel“ zu haben. Sie muß auf Überraschungen gefaßt sein, für die bisher jeder Anhalt gefehlt hat.

Aber auch wenn motorisierte Feindtrübe weitab und in Gruppen zerlegt gemeldet sind, kann meist nicht mit ähnlicher Wahrscheinlichkeit auf das voraussichtliche Feindverhalten geschlossen werden, wie das einem Feinde gegenüber gesehen kann, der auf Fußmarsch angewiesen ist. Dazu sind die Möglichkeiten zu zahlreich, die der Gegner für die Fernanführung, Gruppierung und den Einfluß seiner motorisierten Verbände zu haben pflegt.

Der Führer, der heute nur auf einen Schleier feindlicher Feueravallerie stützt, kann sich morgen einer starken feuerbereiten Artillerie gegenübersehen, noch ehe er wieder angetreten ist. Dieser Artillerie kann beste Feuerwirkung zugetropfen werden. Sie bedarf dazu nur guten Sortenmaterials, guter Luftbeobachtung und eines guten Nachrichtenbienstes. Ihr Feuer deckt etwa 20 km Tiefe und ist schwer. Später brechen überlegene Angriffe aus diesem Kavalleriegleiter oder seitwärts davon gegen die Fronten hervor. Für alles dies hat noch gestern Abend jedweder Anhalt gefehlt.

Es ist nötig, jungen Führern solche Lagen, die so sehr abweichen von dem, was unter praktischen Übungen bieten, recht oft vor Augen zu führen.

Ähnlich überraschendes heranführen und Einsetzen von Wehrern ist im Kriege mit Bahntransporten öfter gelungen. Der Gegenangriff von Cambrai ist ein gutes Beispiel dafür. Aber er unterscheidet sich doch wesentlich vom heutigen Stande der Dinge dadurch, daß die Bewegungen an starke Schienenwege gebunden, Anmärche und Aufmärsche nötig waren.

Motorisierte Truppen dagegen sind in der Wahl der Anmarschstraßen ziemlich frei und können von weither zum unmittelbaren Einfluß auf dem Gelechtsfelde gebracht werden.

Daraus folgt, daß nichtangeleitete Verbände einen breiten Sicherungszone um sich herum auch dann bedürfen, wenn noch keine Feindbedrohung erkennbar ist.

An der Nachrichtentruppe wird deutlich, daß technische Truppen eines besonders hohen Maßes von Mannszucht bedürfen. Mangel an technischer Disziplin entwertet die an sich besten Nachrichtenmittel. Schlüsselung und Wellenlänge, Aufzeichen und -zeiten, Abkürzung der Energie usw. werden nur bei großer Gewissenhaftigkeit des einzelnen ihren Zweck erfüllen.

Technisch sind die Dinge dekart in Fluß, daß manche Unzulänglichkeit des Krieges recht veraltet erscheint. Aber gewahrt werden möchte doch vor dem Wahn, daß wir vor Überfliegen sicher sind, wenn sich alle Befehlsstellen stets in bester Verbindung befinden. Das hat auch Nachteile. Nebenfalls muß der junge Führer dazu erzogen werden, grundsätzlich mit den unbedingt nötigsten Verbindungen auszukommen. Der Bewegungsvertrieb wird ihm auch mehr nicht können. Die Beweglichkeit wäre vielmehr ernstlich in Frage gestellt, wenn die Unterführer nur noch im Rahmen eines intakten Nachrichtensystems richtig zu handeln verstehen würden.

Junge Taktiker übersehen leicht, daß bei dem heutigen Stande der Nachrichtentechnik der Führer zuweilen besser über den Feind unterrichtet sein kann als die weiter vorn befindliche Truppe, die erst im Begriffe ist, mit diesem Feind in taktische Fühlung zu kommen. Die orientierende Mittelung nach vorn ist also ebenso bedeutsam für die Truppe wie die Meldung nach rückwärts für die Führung.

Es beredhtigerweise auch betont wird, daß gute Drahtverbindungen durch kein anderes Nachrichtenmittel voll zu ersetzen sind, so entsprechen sie dennoch dem Wesen des modernen schnellbeweglichen Kampfes nicht mehr. Früher oder später wird der Draht vom Gelechtsfelde verschwinden.

Die Abhörgefahr allein genügt keinesfalls, um auf Verbindungsmittel zu verzichten, die schußunempfindlich und jederzeit betriebsbereit sind. Sie werden mehr und mehr eine Selbstverständlichkeit zeitgemäßer Artillerie werden.

Ein Bewegungskampf, der nur insoweit vorwärtskommt, als ihm Drahtsysteme folgen können, hat keine Aussicht auf Erfolg.

Hochtouren mit Schneeschuhen.

Außerordentlich ist es zu begrüßen, daß in Nr. 44 des „Militär-Wochenblattes“ vom 25. 5. 1928 eine Abhandlung über „Hochtouren mit Schneeschuhen im Frühjahr“ erschienen ist.

Bringt doch die Betätigung des Schneeschuhlaufs im winterlichen Hochgebirge gerade dem Soldaten im Frieden eine Menge wertvoller Güter für den Krieg, die sonst in der Friedensarbeit des Flachlandes nicht so leicht errungen werden können. Darauf ist ja auch in den Schlussparagrafen des erwähnten Artikels in danteswerter Weise hingewiesen.

Jedoch erfordert die Ausübung des Schneeschuhlaufs im Hochgebirge ganz besondere Eignung, Erziehung und Ausbildung, die nur dort bestehenden Schwierigkeiten und Ausfahrungen meistern zu können.

Auch darüber finden wir in der genannten Abhandlung eine Reihe wertvoller Ratschläge, doch scheint in einzelnen Punkten eine Ergänzung erwünscht.

Zunächst die Frage der Berechtigung zur Teilnahme an einer Hochgebirgsdisziplinfahrt. Als Grundlag ist aufgestellt, „daß Hochtouren ins Gletschergebiet nie allein, sondern stets mit einem erfahrenen Führer gemacht werden“.

Hier ist unbedingt noch größere, einschränkende Vorsicht notwendig.

Nehmen wir an, ein „Führer“ unternimmt mit einem zwar guten Schläufer, aber im Hochgebirge unerfahrenen Kameraden eine Fahrt ins Berner Oberland. Man stelle sich nun vor, daß der erfahrene „Führer“ in eine Gletscherpalte einbreiten kann (es ist dies auch bei größter Vorsicht nie auszufüllen) und überlegt sich die Rettungsarbeiten des Begleiters. Erstens wird es nur selten einem Menschen gelingen, einen anderen allein aus einer Spalte zu ziehen und zweitens, wie soll der unerfahrene Begleiter bei Nötlingen dieser ersten Rettungsversuche nun allein über spaltenreiche Gletscherzonen — womöglich bei schlechter Witterung — im Viertausender Gebiet zur Hütte oder in das Tal finden?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß auf Gletschertouren in der Regel zu dritt oder zu viert (dann ebenfalls in zwei Zweierpartien) am Seil gegangen werden soll; zu zweien allein sollten sich nur erfahrene Bergsteiger und dann unter Anwendung besonderer Vorsichtsmaßnahmen (Doppelseil) ins Gletschergebiet wagen. Auch glaube ich, daß Hoch-

Beschwerden

über Unregelmäßigkeiten oder irgendwelche Mängel in der Zustellung des „Militär-Wochenblattes“ sind grundsätzlich zunächst und rechtzeitig — am besten schriftlich in einfacher Form — der Zustellpostanstalt oder der Buch- und Zeitchriftenhandlung, bei der das Abonnement bestellt worden ist, zu melden. Etwa vorhandene Mängel können auf diese Weise am schnellsten behoben werden. Erst wenn dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, kommt eine Beschwerde an den Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Nothstr. 68-71, in Frage.

turen im Arlberg nicht ohne weiteres auf eine Stufe gestellt werden können mit solchen im Berner Oberland. Auch ist ein vorzügliches Fortschreiten zum Kleineren zum Größeren notwendig. Zuerst lichte man Gebiete zwischen 2000 und 3000 m auf, dann die halbe Welt der Dreitausender und zuletzt wagt man sich an das Grobste. Überhaupt erfordert die Hochtour im Winter in vielen Fällen noch größeres Können und größere Erfahrung als im Sommer; daher muß verlangt werden, daß sich im Winter in die Gletschermelt des Hochgebirges auch als Begleiter nur solche wagen, die schon im Sommer dort Touren durchgeführt haben. Keine Anfänger auf diesem Gebiet abgeben! Das winterliche Hochgebirge überhaupt nicht.

Nun zur Technik des Fahrens und zur Ausrüstung:

Wer das Hochgebirge im Winter aufsuchen will, darf nicht nur in Kurven, die sich in der Hauptachse am Abhangsbügel abspielen, die Kunst des Schneeschuhlaufens erlernt haben. Er muß eine ganze Reihe von Fahrten in den winterlichen Vorbergen unternommen haben, muß vor allem eiserne Ausdauer besitzen und gehend sein, mit schwerem Rucksack mehrere Tage hintereinander zu fahren, d. h. alle Schwünge, Umprünge auch bei Belastung totschief abspielen, die Kunst des Schneeschuhlaufens erlernt haben. Er muß eine ganze Reihe von Fahrten in den winterlichen Vorbergen unternommen haben, muß vor allem eiserne Ausdauer besitzen und gehend sein, mit schwerem Rucksack mehrere Tage hintereinander zu fahren, d. h. alle Schwünge, Umprünge auch bei Belastung totschief abspielen, die Kunst des Schneeschuhlaufens erlernt haben. Er muß eine ganze Reihe von Fahrten in den winterlichen Vorbergen unternommen haben, muß vor allem eiserne Ausdauer besitzen und gehend sein, mit schwerem Rucksack mehrere Tage hintereinander zu fahren, d. h. alle Schwünge, Umprünge auch bei Belastung totschief abspielen, die Kunst des Schneeschuhlaufens erlernt haben.

Nach meinen Erfahrungen gehören zu winterlichen Hochturen nicht nur „randbenagelte Schiefel“, sondern richtige, schwere Bergstiefel, da oft ein Wägen der Schneeschuhe und Geben auf versteinerten und vereisten Hängen, Graten oder im verschneiten Fels notwendig ist. Stiegeleien müssen in die „höhere“ Gletschermelt stets mitgenommen werden, denn sie bedeuten Kraft- und Zeiterparnis. Als Rucksack eignet sich am besten die Form des bewährten Kormogger-Aufhades, da durch die Trageweise das Tragen sehr erleichtert, somit Kraft gespart wird. Die Thermosflasche ist sehr zerbredlich; bessere Dienste tut meist — besonders auf mehrtägigen Touren — der Aluminium-Spirituosofocher mit Trodenpiritus, zumal im Gletschergebiet auf den Hütten oft kein Holz vorhanden ist. Die Verpflegung auf längeren Touren muß natürlich wesentlich reichhaltiger, als in dem erwähnten Aufsatz angegeben, sein; hierbei ist Hauptwert auf leichtes Gewicht, einfache Zubereitung und leichte Verdaulichkeit zu legen. Der Anfänger macht oft den Fehler, daß er zu viel und zu schweren Proviant mitnimmt.

Den Ausführungen über den Frostschutz kann nur noch eins beigefügt werden, nur wird sich bei entsprechender Voricht und Wetterkenntnis das „unheimliche Bimal“, das immer eine gewisse Gefahr und unvorhergesehenen Kräfteverbrauch bedeutet, meist vermeiden lassen. Klebstellen gehört unbedingt der Vorzug; die richtige Behandlung erfordert jedoch nicht viel Erfahrung, sie kann bei entsprechender Anleitung sehr rasch erlernt werden.

Ganz fehlt die Erwähnung der Laminenschur; sie ist leider viel zu wenig bekannt. Das ist eine 25 bis 30 m lange, 5 bis 7 mm dicke, rotgefärbte Schnur, die mit dem einen Ende um den Leib gebunden und lose nachgeschleift wird. Sie hat den Zweck, das Ausfließen des Berghüttens in der Lawine zu erleichtern. Die unter dem Schnee Begrabenen bleiben oft Stunden- ja tagelang am Leben, so daß sie gerettet werden können, wenn sie sofort gebunden werden würden. Während der schwere Körper tiefer in die Schneemassen hineingezogen wird, bleibt die leichte Schnur meist mehr an der Oberfläche und wird daher in der Regel bald gefunden werden. Die Laminenschur ist schon wiederholt zum Lebensretter geworden; ich erwähne hier die im Auftrage der Bergwacht von G. Dertel bearbeitete Schrift

„Die Laminengefahr und wie der Alpinist ihr begegnet“, die einen vorzüglichen Überblick gibt.

Zum Schluß sei noch auf die Zweckmäßigkeit eines Höhenmessers hingewiesen, der gleichzeitig als Barometer dienen kann, ferner auf die Kurskizze nach Bülgeri unter Zuhilfenahme einer Bezugsblase, wodurch allein ein Zustandsfinden bei Nebel und Gletschern einigermassen möglich ist.

Ein näheres Eingehen auf die erwähnten Hilfsmittel oder eine erschöpfende Darstellung des ganzen Themas ist in Gestalt eines kurzen Aufsatzes unmöglich.

Diese „ergänzenden“ Ausführungen haben vielmehr den Zweck, unerfahrenen bittere Lehren zu ersparen. Nicht abgedruckt soll dadurch der Soldat vom für ihn so wertvollen Besuche des winterlichen Hochgebirges, sondern nur auf die richtigen Wege gewiesen werden. Dann wird er von den herrlichen, verschneiten Hochzinnen kostbare Güter für sich, seinen Beruf und sein Vaterland zu Tale tragen.

Diell, Hptm. a. d. Inf.-Schule.

Dienst- und Gesellschaftsuniform.

Die Frage der Einführung einer besonderen Gesellschafts- oder Friebsuniform neben der Dienst- oder Felduniform wird nicht nur bei uns, sondern zur Zeit in fast allen größeren Heeren erörtert. Welsch scheint die Entscheidung doch für eine Dienstuniform und eine Gesellschaftsuniform auszufallen. Das ist sicher auch das Richtige, die Gründe sind schon oft erörtert.

Sollte bei uns eine neue Dienstuniform (Kost mit offenem Halsauschnitt, neue Hase, neues Schuhzeug) eingeführt werden — und hoffentlich wird sie bald eingeführt — so steht die Frage offen, ob die bisherige Gesellschaftsuniform bleiben, ob eine neue Gesellschaftsuniform eingeführt werden und ob diese in Anlehnung an die Uniform des alten Heeres wieder bunt werden soll. Das Beibehalten der jetzigen Gesellschaftsuniform wäre vorzuziehen.

Es muß zuerst die Tatsache festgestellt werden, daß jeder Mann — also auch der Soldat — in Gesellschaft und bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten anders angezogen sein will als im Dienst. Wie klein und häßlich kommt man sich doch vor, wenn man das Gefühl hat, schlecht bzw. unpassend angezogen zu sein, und das ist der Fall, wenn man im gleichen Kost Gesellschaft besucht, reitet und im Gelände auf dem Baudie liegt. Der Zivilist hat ebenfalls seine Gesellschaftsanzüge und seine Strohhüte bzw. Dienstanzüge. Man werfe nicht ein, daß das für uns Soldaten zu teuer werde. Ein Grad oder ein Smolting mit Zubehör kann auch nicht zum Strahnanzug heruntersgestempelt werden, aber gerade deshalb ist man ja damit festlich angezogen. Genieß es kommen für uns neben den Anschaffungskosten für die Gesellschafts- und Dienstuniform auch noch die für die Ziokleidung hinzu. Aber schließlich brauchen wir zuerst einmal eine tadellose leidende Uniform für Gesellschaft, eine praktische, zweckmäßige Uniform für den Dienst und dann erst Ziokleidung.

Es wird immer dann geredet, wie günstig und billig es sei, den Gesellschaftsrock, wenn er als solcher nicht mehr genügt, unarbeitsen zu lassen und ihn dann als Dienetrock weiterzutragen. In der Praxis kommt das häufig anders. Erstens ist der Verbrauch an Dienströcken größer als der an Gesellschaftsröcken, man muß sich also — wenigstens wenn man Frontdienst tut — auch neue Dienströcke anschaffen. Zweitens verwendet man für Gesellschaftsuniformen feinere Stoffe, die den Anforderungen, die im Dienst an sie gestellt werden, nicht so entsprechen, wie die strapazierfähigen Stoffe, die für Dienstuniformen Verwendung finden. Eine wesentliche finanzielle Mehrbelastung wird also nicht durch die Anschaffung der Uniformen hervorgerufen, sondern durch eine das unbedingt Erforderliche übersteigende Anschaffung von Ziokleidung. Im übrigen könnte die „nicht mehr salonfähige“ Gesellschaftsuniform beim sogenannten kleinen Dienst aufgetragen werden.

Die jetzige Gesellschaftsuniform kann nun mit geringem Aufwand noch verbessert werden. S. B. durch Biesen in den Waffenfarben um den Kragen und die Armele aufschläge. Waffenrockschnitt statt Feldblusenschnitt und durch Biesen und Knöpfe an den hinteren Rockschößen wie am früheren Waffenrock. Der Kragen in der Form der derzeitigen „Heeresmobe“, also niedriger Klappkragen, wie ihn auch die Heimatuniform der ehem. Kaiserlichen Schütztruppe aufwies, würde den berechtigten Angriffen gegen den hohen unbequemen Kragen Rechnung tragen und trotzdem gut aussehen. Unmöglich scheint der braune Beirienriem mit grauer Schnalle zu den weißen Knöpfen und silbernen Spiegeln. Mit einer silbernen Feldbinde mit Schlag wäre dieser Uniformität abgeholfen. Als fertliche Kopfbedeckung könnte, da der Lohhaas leider schon von der Polizei vereinnahmt ist, der Hut der ehem. Kaiserl. Schütztruppe mit Band und Krenpfeilrand in der Waffenfarbe eingeführt werden. Lange Hosen, wie bisher, aber ohne Stege, dazu Schnürschuhe (Lad) ohne jede Verzierung. Es ist nicht einzusehen, weshalb wir heute noch in Gesellschaft zum Lansen Stege tragen, die bei dieser Gelegenheit nur stören. Ihre ursprüngliche Bestimmung war ja auch eine ganz andere.

Die im Truppenverdienst befähigte neue Dienstuniform mit offenem Halsauschnitt an Rock und Mantel für Unteroffiziere und Mannschaften, grauem Hemd und grauem Kragen und selbgrauem Schlips für Offiziere, kann als ein außerordentlicher Fortschritt bezeichnet werden. Der Rock müßte jedoch wesentlich kürzer werden und des besseren Sitzes wegen an Stelle des Feldblusenschnittes den früheren Waffenrockschnitt erhalten (Unterjacke kann trotzdem untergeossen werden). Für Berittene eine Reithose von besserem Schnitt als bisher, und dazu Reifstiefel, die der früheren Form entsprechen, an Stelle der jetzt gelieferten Reifstiefel neuer Art, die zu sehr zusammenhängen und mit denen man dann unter dem Sattel hängen bleibt. Für Unberittene genügend weite lange Hose, dazu das neue Schuhzeug (Schnürschuh mit kurzen Gamaschen aus einem Stück. Letztere sind zum Schnellen eingeringelt und reichen bis zur halben Wade). Zum Ausgehändig für Unteroffiziere und Mannschaften werden graues Hemd mit grauem Kragen und selbgraum Schlips getragen. Stets lange Hose ohne Stege in Verbindung mit Schnürstiefeln ohne Verzierung. Gestattete Abweidung: weißes Hemd mit weissem Kragen und selbgraum Schlips.

Für sämtliche Bekleidungsstücke müssen aber andere Stoffe als bisher eingeführt werden. Der seitherige Rockstoff z. B. ist für den Sommer zu schwer und für den Winter zu wenig dicht, d. h. zu kalt, weil er bei Wind keine Wärme hält. Es gibt heute im Handel dicht gemebte Stoffe, die sich Sommer und Winter angenehmer tragen und dabei wesentlich haltbarer sind als die Stoffe, die zur Zeit noch verwendet werden und die aus den obenangeführten Gründen höchst unhygienisch sind. Dasselbe gilt für Hosen, Mantel und Futterstoffe.

Nun noch ein Beispiel dafür, mit wiewen einfachen Mitteln eine Uniform gleichsam gemacht werden kann. Man verleihe einen Feldrock des Heeres mit einem Feldrock der selbgrau eingekleideten Marineinfanterie. Der letztere sieht zweifellos schmucker aus. Der Grund hierfür sind die Knöpfe. Es sind dieselben Knöpfe, die wir vor dem Kriege an den selbgrauen Garnituren hatten, nur haben sie an Stelle der Kreuze einen Anker. Sie sind sicher nicht teurer als unsere häßlichen Bleckknöpfe, aber ganz bestimmt haltbarer. 131.

Polizeistunde und Vergnügungssteuer in militärischer Beleuchtung.

Von Oberheeresanwalt Fren.

Alle Staatsbürger, also auch die Wehrmachtsangehörigen, unterstehen den Bestimmungen der Polizeistunde, d. h. sie müssen sich bei Besuch von Gast- und Schantwirtschaften nach den von der örtlichen Polizei ernennten Schlusszeiten richten.

Bis zum 24. 2. 1923 bestand die bekannte und bewährte Einrichtung, daß nur der sich einer Polizeistundenüberziehung schuldig machte, der trotz Aufforderung des Wirts, seines Vertreters oder eines Polizeibeamten in der Schantstube oder einem öffentlichen Vergnügungsorte über die gebotene Zeit hinaus verblieb (§ 365 StGB.). Das war eine Übertretung, die nur mit Haft oder Geldstrafe und im Wege polizeilicher Strafverfügung geahndet werden konnte. Wer sich durch die Strafverfügung beschwert fühlte, konnte dagegen Einspruch erheben. Der Amtsrichter entschied endgültig darüber. Durch das sog. Rotgeiz vom 24. 2. 1923, das zur Zeit des widerrechtlichen Einbruchs der Feindmächte in das Ruhrgebiet und der dadurch verursachten politischen und wirtschaftlichen Notlage zu dem Zweck erlassen wurde, eine einheitliche Regelung und Begrenzung übermäßigen Alkoholauschanks zu erzielen, ist der Rechtszustand grundlegend geändert worden. Die Bestimmung in § 365 StGB. wurde hinfällig. Jeder Wirt wie Gast macht sich jetzt ohne irgendwelches Polizeistundengebot strafällig, wenn er über die bestimmte Zeit, wenn auch nur Minuten, im Lokal verbleibt. Da diese Jambirhandlung nicht mehr wie früher mit Haft oder Geldstrafe, sondern mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser beiden Strafen bestraft ist, macht sich der verspätete Zeher eines Vergehens schuldig, das in das Strafregister aufzunehmen ist. Die Polizeistunde gilt jetzt dieser Zeit auch für geschlossene Gesellschaften, und zwar nicht nur für solche, die ihre Zusammenkünfte in einer Gast- oder Schantwirtschaft halten, sondern auch in solchen Räumen, die in Verbindung mit einer solchen Wirtschaft stehen. Alle kameradschaftlichen Zusammenkünfte in solchen Räumen, auch wenn der Zutritt fremder Personen gänzlich unterbunden ist, müssen sich nach der Polizeistunde richten. Das Rotgeiz und die daraufhin von den Vätern erlassenen Bestimmungen gehen aber noch weiter. Auch für geschlossene Gesellschaften in eigenen oder ernennten Räumen gilt die Polizeistunde, wenn von den Gesellschaften bei den Zusammenkünften der Ausschank von Getränken gewerbsmäßig erfolgt, d. h. wenn es in der Absicht des Erwerbes und fortgesetzt geschieht.

Wie steht es nun hinsichtlich der Offiziers- und Kameradschaftsheim und des Kantinenbetriebes? Die Offiziers- und Kameradschaftsheim sind von der Militärbehörde geschlossene Einrichtungen zur Pflege kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit, die eine Grundlage der militärischen Truppenausbildung ist. Soweit jenseitig Zusammenkünfte von Reichswehrangehörigen in diesen Heimen im wesentlichen diesen Zweck erfüllen, stellen sie sich dar als ein Ausfluß der Militärhoheit, der gegenüber polizeiliche Einschränkungen nicht in Frage kommen. Es ist deshalb für die Einhaltung der Polizeistunde auch ohne Belang, ob in solchen Heimen bei den Zusammenkünften Getränke mit oder ohne Gewinn verköhnt werden. Zweifelsfrei wird die Entscheidung der Frage, wenn mit den Reichswehrangehörigen etwa auch deren Angehörige oder gar sonstige Zivilpersonen an solchen Zusammenkünften teilnehmen. In den meisten solchen Fällen wird man von dem oben begrenzten Zweck der Zusammenkünfte nicht mehr sprechen können, und sie werden sich nach der Polizeistunde zu richten haben, wenn dabei gewerbsmäßig Getränke verköhnt werden. Glediebt dies nicht, so entfällt auch da die Beobachtung der Polizeistunde, da es sich um eine Vereinigung handelt, die einer geschlossenen Gesellschaft in ernennten Räumen gleichzustellen ist.

Beispielsweise würde ein von einem Regiment veranaltetes Maskenfest mit Damen im Offiziersheim der Polizeistunde unterliegen, wenn der dabei erfolgende Getränkeauschank auch gewerbsmäßig anzusehen ist. Das würde immer dann der Fall sein, wenn die Bewirtung des Offiziersheims verpackt ist und demgemäß der Pächter aus der Bewirtung eine Erwerbsquelle macht. In der Regel kommt es nicht in Betracht, wenn die Offiziersheim in eigener Bewirtung der beteiligten Offiziere stehen. So wird man davon ausgehen können, daß bei Zusammenkünften in solchen Heimen in der Regel die Beobachtung der Polizeistunde nicht in Betracht kommt. Den verant-

wortlichen Dienststellen bleibt es überlassen, die Dauer solcher Zusammenkünfte so zu regeln, daß eine gewisse Übereinstimmung mit den sonst geltenden Vorschriften erreicht wird. Der Kantinenbetrieb der Truppen ist in der Regel an einen Unternehmer verpachtet, der aus dem Getränke- und Gebrauchsgegenständen einen Erwerb macht. Er muß für eine Person behördliche Erlaubnis zur Schankwirtschaft und Kleinhandel mit Branntwein haben (§ 30 G.D.) ebenso wie der oben erwähnte Pächter eines Offiziers- oder Kameradenschaftsheimes. Bei dem Kantinenbetrieb (Verkaufsstellen) kommen kameradenschaftliche Zusammenkünfte mit dem oben erwähnten Zwecke in der Regel nicht in Frage, wie ja auch die Einrichtung solcher Verkaufsstellen eine Privatangelegenheit der Truppenteile ist. Es ergibt sich jedoch, daß die Kantinenpächter an die Polizeistunde gebunden sind, und daß sich jeder Soldat, der sich über die Polizeistunde in der Verkaufsstelle aufhält, eines Vergehens der Polizeistundenüberschreitung schuldig macht.

Was nun die Heranziehung militärischer Veranstaltungen zur Vermögenssteuer anlangt, so ergeben sich folgende Gesichtspunkte:

Wie schon der Name der Steuer besagt, muß es sich bei der Veranstaltung um ein Vergnügen handeln. Um ein solches handelt es sich aber dann nicht, wenn die Veranstaltung dienstliche Zwecke verfolgt, wenn also die Veranstaltung nur Mittel zum Zweck ist, die kameradenschaftliche Zusammengehörigkeit, die notwendige Dienstfreudigkeit und Dienstfähigkeit der Truppenangehörigen zu pflegen und zu stärken. Es handelt sich bei solchen Veranstaltungen um einen Ausfluß der Militärhoheit. Solche Akte dulden keine polizeiliche oder steuerliche Beschränkung oder Befolgung. Dieser Erwägung haben auch die Vermögenssteuerbestimmungen vom 12. 6. 1926 (M.G.R. 26 S. 262) und § 2 Z. 6 Rechnung getragen. Danach unterliegen Vermögenssteuer nicht: Veranstaltungen, die nach den Anordnungen der militärischen Behörden dienstlichen Zwecken der Wehrmacht zu dienen bestimmt sind. Es ist in Einzelfälle Sache des Truppenbefehlshabers, zu entscheiden, ob eine solche steuerfreie Veranstaltung vorliegt oder nicht. Der dienstliche Zwang zur Teilnahme kann nicht allein ausschlaggebend sein. Es können auch Fälle vorkommen, wo abgelegen auf längere Dauer unterbrochene Soldaten zur Hebung ihrer Dienstfreudigkeit Vergnügungen geboten werden, deren Besuch zweckmäßig nicht zur Pflicht eines jeden gemacht wird. Denn damit würde in vielen Fällen der erstrebte Zweck wieder vereitelt werden. Einseitige Grundzüge für alle vorkommenden Fälle lassen sich nicht aufstellen. Vielmehr muß immer das pflichtgemäße Ermessen des betr. Befehlshabers maßgebend bleiben, das sich natürlich nicht von der Erwägung leiten lassen darf, die Besteuerung allenfalls vermeiden zu wollen.

Personal-Veränderungen

See.

Befördert mit Wirkung vom 1. 7. 1928: zu Spittlen: die Oblt.: *Schneider (Karl), 3. R. 21, *Schmidt, 3. R. 12, *Sitz, St. d. 7. Div., zu Dülten: die Lt.: *Fähr, v. Faltstein, R. R. 16, *Gomell, 3. R. 2, *Gaul, 3. R. 19, *v. Gienem, R. R. 6, *Baron v. Hollen, R. R. 5, *Stelzer, R. R. 3; zu Uten: die Ob. Führ.: *Elsbach, 3. B. 4, *Gehre, 3. R. 4, *Schmidt, 3. R. 21, *Wahl, R. R. 15, *Wehrm, 3. R. 5, *Wehrm, R. R. 5.

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 7. 1928 befördert: zum Kapit.: der Oblt. z. S. *v. Raumbach, ldt. zur Dienstl. im Res. Min.; zum Kor.-Stabs-Arg.: der Mar.-Ob.-Assist.-Arg. *Büffel, vom Mar. Laz. Swinemünde, zugl. 111. Mar. Art. Abt.; zum Mar.-Ob.-Assist.-Arg.: der Mar.-Assist.-Arg. *Dr. Sauerland, vom Mar. Laz. Jüteborg-Kürow.

Mit dem 30. 6. 1928 unter Bewill. der geistl. Verjörg. mit dem Charakter als Korv. Rpt. sowie der Berecht. zum Tragen der bish. Uniform, aus dem Marinendienst ausgeschieden: der Kapit. *Drefel, Ref. bei der Mar. Dep. Smp.

Gär Umzüge bitten wir die Expeditionsstelle auf Sp. 70 80 zu beachten.

See und Flotten

Frankreich. Der neue Krzr. „Laurouille“ hat seine Übungsfahrten mit angeblichen Höchstleistungen abgeschlossen, da er mit vollster Maschinenleistung statt der geforderten 34,5 km 36,3 km leistete. Der Heizölverbrauch soll bei 16 km weniger als 41 t/Std. betragen haben. Allerdings hatte der Krzr. noch keine Geschäfte an Bord. Der Zerstörer „Brefois“ lief mit 35 000 PS 34 km, mit 30 000 PS 33 km. Auf dem Geifer See wurden Veruche mit einem neuen Motorboot für die franz. Marine angestellt. Das Boot ist etwa 12,80 m lang, mit einem 45 cm-Torpedo u. einem M. G. bewaffnet und soll auf Krzrn. mitgeführt werden. Es ist mit einem Vorrain Dietrich-Motor von 500 PS für 37 km ausgestattet, der Fahrbereich beträgt 188 Seemeilen. In Toulon wurde das zweite der neuen Trogendocks mit Doppelpängung fertiggestellt. (Größte Länge 442 m, nutzbare Länge innerhalb der Pontons 422 m, Breite 50,6 m, Tiefgang 12 m unter Niedrigwasser. Bei jedem Dock können an drei Stellen Zwischpontons eingesetzt werden, so daß gleichzeitig vier Schiffe von 210 m Länge docken können (Nw.). — Der Krzr. „Colbert“ lief in Brest vom Stapel. Der Mar. Min. gewährte allen am Bau beteiligten Arbeitern $\frac{1}{2}$ Tag bezahlten Urlaub u. den Arbeitern, die mindestens 50 Tage am Bau mitgewirkt hatten, eine Entschädigung in Höhe eines Tagesverdienstes. Der Chef des Abm. St. Nicodim. Violette, wohnte dem Stapellaufe bei. Das Schiff ist 194 m lang, hat 3 Turbomaschinen zu je 120 000 PS, 10 000 t, 6 Doppelrohrschiffe, 8 Geschütze zu 203 mm in vier Geschütztürmen gepaart, 8 Gesch. zu 75 mm u. 8 37 mm-Flakgesch., 34 km Geschwindigkeit u. eine Beladung von 31 Offiz. u. 581 Mann. Das große Gesch.-Torpedoboot „Guepard“ lief in Orient vom Stapel (2600 t). — Durch ein neues Gesetz können die Rekruten für die Marine bis zum 25. Lebensjahr nach Dienst befreit werden, wenn die Familienernährer sind, ihre Stuben bebenden wollen oder als Fischer oder in der Handelsmarine tätig sind. — Das Torpedoboot „Bordalois“ (1145 t) lief in Bordeaux vom Stapel. Das Torpedoboot „Jugan“ erlitt beim Verlassen des Hafens von Orient Havarien. Bei der Heimkehr in denselben Hafen trafen die Zerstörer „Palme“ u. „Railleux“ zusammen u. erlitten Beschädigungen. — Anlässlich der bevorstehenden Beratungen des Mar.-Gesetzes

Möbeltransport — Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

Gustav Knauer

BERLIN W62

Wirkmannstraße 9
Fernspr.: Holand 3100-5009

BRESLAU

Fernspr.: Ring 183-195

Umzüge

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W50, Kurfürstendamm 14/15

Fernsprecher: Bismarck 884/885

Möbeltransport \ Wohnungstausch

durch den Senat bringt der „Matin“ einige Wünsche zum Ausdruck, wie bessere Befehlsführung, bessere Amtsbeziehungen für die Mar. Ing. und Schaffung der Möglichkeit, Offz. bei besonderen Fähigkeiten direkt zum Führer d. S. befördern zu können. 22.

Celtland. Der bisherige Oberbefehlshaber des Heeres, General Kadjan, wurde zum Leiter des akad. Offiziersfortbildungskurses (Kriegsakademie?), Gen. Benit zu seinem Nachfolger ernannt. („Täglt. Rundschau“) 64.

Tschchoslowakei. Im Semtin bei Pardubitz wurde eine große staatliche Fabrik für Pulver und Sprengstoffe angelegt. Mit ihr soll eine Stickstofffabrik „Synthesia“ verbunden werden. — Die Presse bepricht in breiteren Ausführungen die neue **Verzahnuniform des Mch. Reichsheeres** mit offenem Halsauschnitt und knüpft daran die Betrachtung, um wieviel sorgeschrittener das dtsch. Heer gegenüber dem revolutionären, demokratischen tschech. Militär sei, dem man in den Augen der Öffentlichkeit ein „militärisches Aussehen“ geben wolle, indem man ihm unbrauchbar überlebtes anbringe. 110.

Türkei. Engl. Blätter berichten, daß der mit Italien abgeschlossene Vertrag u. a. folgende Bestimmungen enthält: Italien verzichtet auf alle Gebietsansprüche in Kleinasien (Nauum um Adala). Die Türkei verpflichtet sich, alle Lieferungen, insbesondere von Kriegsmaterial, an Italien zu verweigern u. die ital. Ansprüche am Baltan zu unterstützen. 64.

Ungarn. Die bisher selbständigen Bitten wurden in eine reichende Artl. Abtlg. zusammengefaßt, deren Kdo. mit 1. 6. 28 in Budapest aufgestellt ist. — Der Posten eines Apostolischen Feldbischofs bei der Honvédarmee wurde neu geschaffen. Bisher gehörte der Bischof, welchem die Militärsekrete oblag, dem Kultusministerium an. — Ebenso wurden dem Kultusministerium in die Verwaltung der Honvédarmee übernommen: das Kriegsarchiv, das Kriegsmuseum, die Kronmache und die Palastwache. — Ein Genf wurde das Urteil der Sachverständigen über den St. Gotthard-Zwischenfall unterbreitet, aus dem ersichtlich ist, daß die MCh.-Besandteile unbrauchbar waren und die ung. Reg. nach den bestehenden Zoll- und Eisenbahnbestimmungen richtig gehandelt hat. 7.

Vereinigte Staaten. Die MCh. Abtln. der Kav. Agr. werden durch Zuteilung von je drei Luftabwehr-MCh. auf geländegängigen Kraftwagen und drei 37-mm-Geschützen, die gegen Panzertraktoren, leichte Kampfwagen und MCh.-Panzer Verwendung finden sollen, verstärkt. Die Ausstattung mit diesen beiden Waffen soll nach Ausrüstung des Chefs der Kav. sofort erfolgen. („Arm. u. Nav. Journ.“) 130.

Das Bauprogramm für die ostafrikanische Küstenverteidigung sieht an schwerer Artl.-Befestigung die Aufstellung von 28 Stück 40,6-cm-Kan. vor, von denen gegenwärtig 10 an folgenden Orten in Stellung sind: je 2 bei New York, Boston und Dahu (Hawai) und 4 bei Panama; 4 weitere Geschütze sind zur Vervollständigung der Verteidigung des Panamakanals vorgesehen. Die restlichen Geschütze sind für die Verteidigung der Bai von San Francisco und die Chesapeake-Bai bestimmt. 130.

Aus der militärischen Fachpresse

Revue d'Infanterie. 1. 5. 28. — Gen. Normand: „Geschichtl. Rheinübergänge“, die Verf. im Hinblick auf Zukunftskrieg gegen Dtsch. bepricht. 1. Franzosen gehen 28. 12. 1839 angl. des Feindes bei Bacharach über den Rhein. (Übergangsst., sorgl. Vorbereitung, Artl.-Schutz); 2. Ludwig XIV. überbricht ihn am 2. 6. 1672 bei Arnheim. Zunächst schwimmen 2000 Reiter hinüber. Hierbei weiß Verf. auf „Militär-Wochenblatt“ vom 11. 8. 27 hin, wo Gen. v. Seel die Bedeutung des Schwimmens für die Kav. betone. Franzosen machen 2400 Holländer zu Gefangenen. (Fortl.) — Derselb. Aublet: „Artl.-Vorbereitung 1914—18.“ (Sehr wertvoll.) Die

frz. F. u. G. von 1913 lehnte sie ab, da gegen eingebauten Feind unmissbar; daher hatten die Franzosen 1914 nur 77 schw. Bttn.; Ergebnis 1914: Mißerfolg. Von 1915—17 daher Steigerung der ersten Feuervorber. auf 3—10 Tage, zweitens Steigerung der Geschützzahl von 1 Gesch. je 40 m auf 10 m! Ziel: „Zerstückung des Feindes. Ergebnis: trotzdem nur Wegnahme der 1. Stellung, da Überladung stets fehlte. Daher 1918 nur einige Stunden Vorbereitung, Ziel nur „Neutralis.“ des Feindes, das erreicht wurde. Auch die frz. F. u. G. von 1922 verlangt Feuerorbereitung. Dauer: bestimmt Führung je nach Umständen. Ziel: „Zerstückung der Hindernisse und „Neubisierung“ der feindlichen Feuerkraft.“ Verf. bringt Beispiel aus dem Bew.-Krieg, wo entgegen der frz. F. u. G. nicht die Führung, sondern Unterführer Vorbereitungszeit usw. bestimmen muß. Er begrüßt endlich das neue Artl. Regt. vom 24. 9. 27, das die „Feuerüberlegenheit“ als oberstes Gesetz hinstellt, die im allgemeinen durch Feuerorbereitung erreicht werden soll. Zweck: „Zerstückung oder Neutralis.“ Nur wenn man Überladung anstreift und „Feuerüberlegenheit im Moment des Angriffs der Inf. unbreitbar vorhanden sein wird“, darf von der Vorbereitung nach dem neuen Regt. abgesehen werden. — Oberst Alléhou: „Motorisierung. (4.)“ Eine „motoris. Stoßdivision“ soll zu Kriegsbeginn die benachbarten feindl. Industriezentren, später, im Bew.-Krieg, vorgeschobene Punkte besetzen, Manöverfeld und Einbruch übernehmen. Wird der Stoßteil enger, soll sie diesen erweitern usw. Dazu neben leichten Wagnern nur allem viel motoris. Inf., deren Wert „Ulster Geister“ in Dtschl., 3. B. der Redakteur des „Militär-Wochenblattes“, in seinem Bericht über die engl. Manöver 1927 betonte. Den Kern seiner motoris. Stoßdiv. die „Dreitzeit“: Mot. Inf., Tants und Autokanonen sein. Aus ihnen bildet 2. 3 gem. Halbbrigade (je 3 Inf.- und 1 MCh.-Batt.), Div. der ferner motoris. Div. Artl. usw. (Fortl.) — Hym. P. Ferré: „Lanzenschilderung in Engl.“ Frankr. verlangt heute vom Tants, wie schon im Engl. in allererster Linie: „Inf.-Begleitung, der sie als Hilfsarmee unterstellt.“ Engl. gab Tants zwar daselbe Angriffsziel wie der Inf., ging aber schon im Krieg an die Selbständigmachung der Tants. Die Inf. sollte nur das von jenen Gemene behaupten. Heute, wo man in Engl. wieder zum kleinen Berufsheer übergegangen sei, habe man dort leicht, geschwinde, schwach gepanzerte „Widerr.-Kav.-Tants“, sowie „schw. Schlachtkreuzer“, und als drittes „Inf.-Tants“, als Beginn der „gepanzten Inf.“, die die alte Inf. erziehen soll. Geviere, für das kleine engl. Berufsheer brauchbar, paßt nach Ferré nicht für Frankr. Woffenheer. Aber Frankr. sei doch rüstfähig geworden: die „Inf.-Begleitaufgabe“ sei nicht das einzige, was heute ein Tants mit 30—40 km Geschwindigkeit und 300—400 km Reichweite leisten könne. Daher sei viel Geld nötig für neue Versuche und Erprobung neuer Bewand.-Möglichkeiten. (Fortl.) — Hym. Pomponneau: „Nachrichten- und Beobachtungsdienst der Inf.“ Fordert (wie Foch) statt eines „2 Bttn.-Beob.-Trupps“ von je 5 Mann unter 1 Offz. Schildert zwei Standortübungen. Bei Nr. 1 verläßt sich Bttn. Kdr. auf seine Augen und sieht nichts, bei Nr. 2 auf zwei Beob.-Trupps, die vorzüglich beobachten und melden. P. fordert für letztere Artl.-Gläser und Ausbildung im Beobachten durch Artl. Offz. u. Tagjen.

Revue Mil. Française. 1. 6. 28. — Maj. d'Argente-lieu: „Die Schlacht an der Avere. (II.)“ Eingehende Schilderung des Einleges der Franzosen am 26. und 27. 3. 18 in die Rücken der weichenen Engländer. Wehrliches Eingreifen Fochs. — Gen. Camon: „Napoleons Schlachtführung. (I.)“ Ihr Grundgedanke war, durch geschickte „Manöver“ dem Feinde, den er in der Front festsetzte, die Flanke abzugewinnen und den bedröhten Flügel durch Umfassung und Frontalangriff zu zerbrechen. Als erster Top solcher „Schlingenschlacht“, wie es später Bagram und Austerlitz waren, wurde vom Kaiser Marengo in jahrelangen Korrekturen frisiert, so daß jene „corrections contraires à la vérité“ die Verfasser des Berichts „zur Verweigerung brachten“. — Gen. Sandremelch: „Die letzte Offensive Abd el Krims.

(II.) Zwei franz. Batte. nehmen das Plateau von Afoual durch tomb. Frontal- und Flankenangriff, dem der Feind — wie immer — nicht standhält. — Dorslt. Baquet: „Die Verteidigung des Bois de Ville und Herbebois, Verbun. Febr. 1910.“ In ersteres dringt das Inf. Reg. 115 ein, voraus angeblich betrumelte Patrouillen, in letzteres andere dtsch. Truppen „prudement“ und „Verluste fürchtend“. — Optm. Andrieux: „Das Auszeichnungswesen im röm. Heere.“ Interessante Schilderung der zahlr. Dekorationen u. sonst. Auszeichnungen. Es gab u. a. „Ehrenlängen“ für Tötung eines Feindes, „Beutenäßen“, gold., silb. und bronz. „Halsketten“, eisenförmige „Metallblätter“, auf dem Panzer zu tragen, „Eberbüsche“, „Kronen“ aller Art für Generale, aber auch für Mannschaften als Belohnung für Eindringen in eine Befestigung, ein Schiff, als erster. Wir finden den „triumphalen Einzug“ als höchste Auszeichnung des Feldherrn. Andererseits „Geldbelohnungen“, „Gefechte“ von 100 Döshen für 1 tapieren Soldaten, endlich „Avancementsvorteile“.

Memorial de Artilleria. Madrid. Nr. 2, Febr. 28. — Maj. V. Aragónes: „Darstellung von SO₂ durch das Verhättnisverfahren.“ — Maj. S. Bartolomé Fernán dez: „Die Art. im Zusammenarbeiten beim Angriffsgescheh einer Div.“ Gibt die bekannten franz. Ansichten wieder über das Zusammenarbeiten der Inf. Begleitart. u. der Rahtampart. — S. Bigón: „Die topograph. Art.-Abteilung oder die Abteilung „Canecas de tiro“ Aufgaben dieser Karten- und Vermessungsstelle im Rahmen der Art.-Erkundungsabteilung. — „Die Art. in Vorache. Kriegschauptlag und allgem. Entwicklung der Operationen auf demselben.“ Behandelt den Feldzug von 1927. — „Verbindung der Art. mit den Kolonnen der Vorhut.“ Schildert Nachrichtenverbindungen während der Kämpfe im Abschnitt von Vorache. — „Beobachtung.“ Gibt Flaggensignale zur Weitergabe der Beobachtungen an und fliegerlichtzeichen nebst entsprechender Uebersetzung für Flg. und Str. — E. Martínez Campos: „Berichte aus Italien.“ „Tägliche Erfahrungen und Kommentare.“ Allgemeines über Übungen der vereinigten Art. und besonderer Bericht über die Übungen, an denen der Bers. im Tal von Marechia (Spennin) teilnahm. Tageweise Schilderung der artl. Ausbildung im Str. und Abtlgs.-Rahmen bis zur Zusammenfassung der getamten Art. im Korpsrahmen. — „Bericht über den Schießkursus der Küstenart. 1927.“ — Maj. E. Montejinos Checa: „Betrachtungen über die wissenschaftliche Vorbildung des Art. Offz. in Zukunft.“ Bers. der an der Techn. Hochschule in Charlottenburg studiert hat, legt eindringlich die Notwendigkeit einer gründl. wissenschaftlichen Vorbildung dar. Der moderne Art. Offz. ist ohne sie den an ihn heranretenden Aufgaben nicht gewachsen. — E. Montejinos v. Checa: „Lehren des Großen Krieges.“ Schriften des Obersten Bruhmüller und ihr Nutzen für die Weiterbildung span. Art. Offz. — Nr. 3, März 28. — E. Martínez Campos: „Höhere Art.-Taktik.“ „Annäherungsgemach und Gefechtsberührung.“ Allgemeine Grundzüge. Aufgaben der Vorhut in ihrer Wechselbeziehung mit der Art. des Gros. Tätigkeit der Art. bei der Gefechtsberührung. — Dorslt. V. Inglada: „Lehre der Seismologie für das Aufspüren von Art.“ Gibt die physikal.-mathem. Grundlagen für den Schellendienst. — „Die Art. bei Vorache. Tätigkeit der letzten Art.“ (Zork.) Kriegsgeschichtl. Abhandlung über die Kämpfe in Marotta 1927. — Maj. A. Brea Madariaga: „Gebirgstruppen. Lehren aus dem Kurjus auf dem Gehrgang für Gebirgsdienst in Grenoble.“ Eigenart des Geländes und Forderungen, die dieses an Organisation und Ausüstung der Truppen stellt. — Wichtigkeit und Notwendigkeit der Flot.-Art. 32.

La Guerra y su Preparación. Madrid. Nr. 1, Jan. 28. — Gen. S. García Benitez: „Die dtsch. u. franz. Grundideen anfangs des Krieges 1914–18.“ Bers. weist nach, wie sich die dtsch. D. S. B. bis zur Marnechlacht immer mehr von ihrem ursprüngl. einfachen Plan abmante, während umgekehrt die Franzosen von ihrem an-

fangs komplizierten Plan zu den Grundfäden eines Canao (F) gelangten. — Oberst R. A. de Riera: „Takt. Aufgabe im Rahmen eines Regs. auf dem Übungspfad von Carabanchel, gestellt im Obersten-Gehrgang 1927.“ — Maj. V. Ortega Celada: „Die Lehre vom Kriege und die Kriegsschule von Paris.“ Gibt bekannte franz. Ansichten wieder. — Auslandsnachrichten. Dtschld. Maj. V. Beigebeder: „Die dtsch. Kan.“ Schildert die laut „Berfailes“ bestehende Kan.-Organisation, fobann der gedachten dtsch. modernen Kan.-Organisation. Berteilt dann bei der Studie des Dorslt. V. Brandt: „Studie über neuzeitl. Kan.“, gibt einen Auszug der dtsch. Ansichten über Aufklärung, Geheht, Marsch der Heeresst. Aus allen Schriften, gerade der spanischen Literatur, geht die hohe Bewertung moderner Kan. hervor. — Frankr. Dorslt. Segui: „Soziale Arbeit des Heeres.“ Gute Ergebnisse der allgemeinen Wehrpflicht und besondere Anstrengungen der Heeresbehörden, die Wehrpflichtigen zu bilden. — Ital. Maj. Conde de Llovera: „Nachrichten über die Organisation der jdschft. Miliz, freiw. Miliz, Spezialmiliz.“ — Nr. 2, Febr. 28. — General, Director der Kriegsschule S. García Benitez: „Entwickl. der Wechselbeziehungen zwischen Oberbefehl und Genstf.“ Kriegsgesch. Studie. — Oberst V. Valderama: „Takt. Aufgabe für ein Art.-Regiment auf dem Übungspfad von Carabanchel, gestellt auf dem Beförderungskursus für Obersten 1927.“ — Maj. M. Rivas de Pina: „Das Alter der Schiffsvereinigungen in Spanien.“ Geschichte dieser Vereinigungen, ihr nationaler Zweck und ihre Zukunft. — Auslandsnachrichten. Dtschld. Maj. Beigebeder: „Auszüge aus der Fachpresse.“ Aus Nr. 13 des „Militär-Wochenblattes“. „Die Div. der Zukunft.“ „Militär-Wochenblatt“. „Die them. Ausbildung der Truppen d. roten Armee.“ Aus „Militär-Wochenblatt“. „Bewegliche Truppenkörper. Erinnerungen an den Feldzug von 1679 an der baltischen Küste.“ Aus „Militär-Wochenblatt“ Nr. 20. „Das neue Bolots-Antiant-Gewehr.“ Frankr. Dorslt. Segui: „Die logische Arbeit des Heeres.“ (Schl.) Portugal: Dorslt. R. de Riera: „Ausführungsdekret für die Einrichtung der Heeresverfährten, die dem Kriegsmin. unterstehen.“ 32.

Rußl. Mojejni Wjeftnik. Nr. 135. Belgrad, 11.3.28. — „Die nackte Wirklichkeit.“ Die Rolle der russ. Emigration besteht darin, daß sie, ihre Freiheit ausnützend, zum Sprachrohr der wahren Entwicklung der russ. Volksseele wird und sie den Wandel aus den Fesseln des Kommunismus vorbereitet und beschleunigt. — Grebenastichkow: „Die Tätigkeit der russ. Kan. in Ostpreußen.“ Nimmt zwar den Führer der großen Kan.-Gruppe am rechten Flügel der russ. Armee Gen. Chan Nachschewskij für sein untätiges Verhalten nicht in Schutz, verurteilt aber die wider ihn erhobene Beschuldigung der Nichtbefolgung erhaltener Befehle zu entkräften. Bei Kaulden hätte der Kampf der 2 Garde-Kan.-Regt. gegen die dtsch. Inf. Brig. viel rascher und mit weniger Munitionsverbrauch ein heftiges Ende gefunden, wenn die 5 russ. Linien-Kan.-Regt. den feindl. Flügel umgangen hätten und in seinem Rücken erschienen wären. Das hätte auch das Eingreifen der ganzen Kan. am folgenden Tage in die Schlacht bei Gumbinnen gestiftet und es den Dtsch. unmöglich gemacht, 2 Korps gegen die Armee Samononow abzuziehen. Die unrichtige Führung des Kampfes hatte mit den bedeutenden Verlusten und dem großen Munitionsverbrauch auch ein Erlahmen des Angriffsgewittes der russ. Führung zur Folge. — „Die neu russ. Richtung in Rußland.“ (Nemzostrow.) Der Aufsatz zeigt, wie sehr die neu russ. Richtung in der breiten Masse des Volkes vorherrscht. — „Amerikan. Kan.“ von Kersnowski. Im Gegenfatz zu den Engl., die ihre Kan. durch Maschinenersehen wollen, arbeiten die Amerikaner am jetzigen amer. Ausbau ihrer Kan. Am 1.2.28 ist die neue Organisation der amer. Kan. in Kraft getreten, die eine Erleichterung der Trains und Ausüstung mit Tankabwehr-WG. vorsieht. — In America entspricht das Wort Coladron eigentlich unierem Begriff Halbregt. oder Div. und teilt sich die amerit. Est. in 2 „Troups“. Das amerit. Kan.-Korps (3 Div. zu 4 Regtn.)

ist mit allen modernen Kampf-, Transport- u. Verbindungsmitteln versehen, wobei die Zahl der Traktor-, Jemth- und der auf Kraftmaschinen fortgebrachten Art. nicht angegeben ist. Auffallend ist das Fehlen jeder Inf.- und Rad-Abteilung. Das amerit. Kav.-Korps ist ein riesiger, schwerfällig überladener und schwer zu leitender Körper. Dieses Kav.-Korps könnte mit Erfolg nur auf einem Kriegeschauplatz, und zwar in Nordmexiko, zur Verwendung gelangen. Bei dem sich verwickelnden Verhältnis der U. S. A. zu Engl. ist die Verwendung dieser Kav. gegen Kanada auch nicht ausgeschlossen. 7.

Rußli Wozenni Wjstnik. Nr. 136. Beograd, 18. 3. 28. — „Bereinigung oder Auswahl.“ Die russ. Emigranten ist in zahlreiche Parteien zerklüftet. Der Weg des Aufbaues liegt nicht in der Bereinigung dieser, auf der Basis des mißlungenen Parlamentarismus stehenden Parteien, sondern in der Wahl einer neuen Gruppe von Männern der Emigration, die mit der Wirklichkeit rechnet. — „Erfolge des Flugzeugs im Jahre 1927“ von Kadišewski. 1927 hat Deutschland 15, Amerika 10, Frankreich 5, die Schweiz 4 (auf 2000 Flügeln), Italien 4 und die Tschechoslow. 4 Erfolge zu verzeichnen. — **(Hef.) Brief aus Berlin.** Besuch des Emirs von Afghanistan. Dsch., das seine Kolonien verloren hat, sucht neue Märkte für seine Industrieerzeugnisse und Betätigungsbereiche für seine überflüssige Intelligenz. Die Dsch. glauben als zäh national geeintes Volk an ihre Führerschaft in Europa (?) und betrachten Rußl. und das russ. Volk als „Dünger zur Befruchtung“ ihrer Kultur und haben keinen rechten Wettbewerber in Europa, da auch Frankr. an den Ufern des Stillen Ozeans neue Absatzgebiete gefunden hat. (Bisartige Auslegung, die uns bei der ost-deutscheind. Haltung des Blattes nicht wundert! Schrift.) Der polit. Kurs gegenüber Rußl. und dem Slaventum ist durch die Wahl Hindenburgs und die Enthüllung des Tannenbergtmals gekennzeichnet, trotzdem wird die Notwendigkeit guter Beziehungen zum zünftigen Rußl. anerkannt. Der Emir von Afghanistan wäre geneigt gewesen, der dtsch. Industrie größere Aufträge zuzulassen, verlangte indessen einen Kredit von 10 Mill. RM., der ihm nicht bewilligt werden konnte (?). — **Weselowski: „Zahlen aus dem Weltkrieg.“** Die Zahl von 12½ Millionen Einberufenen kann nur als Beweis der Anspannung russ. Volkskraft angesehen werden. Der volle Stand an Bajonetten und Säbeln war nur zu Beginn des Krieges vorhanden. Damals betrug der Gesamtstand der Armee 5 Millionen, ihr Gefechtsstand aber nur 1½ Millionen Bajonette, 150 000 Säbel und 6000 bis 7000 Geschütze. Zahlte man die erst im zweiten Kriegesmonat eintreffenden Korps, die im Kaukasus zurückgehaltenen Truppen und einen Teil der Div. zweiter Linie ab, so waren an der Front nicht mehr als 1 200 000 Kämpfer. Die eintreffenden Verstärkungen brachten keine Vergrößerung dieser Zahl, da schon der Mangel an Waffen dies verhinderte. Zu Ende des vierten Kriegesmonats fehlten bereits 500 000 am vollen Stand; dies änderte sich erst im Frühling 1915. Bald erlitt Rußl. aber neue Verluste, so daß dieser Mangel von neuem eintrat. 1916 wurden neue Korps aufgestellt. Dies geschah aber aus einzelnen Bataill. der alten Regt., so daß sich nicht viel am Gesamtstand änderte. Gleichzeitig hatte Rußl. niemals mehr als 1½ Millionen Bajonette auf einer Front von 1200 bis 1300 km. Eine der Ursachen der russ. Mißerfolge lag in den geringen Ständen (?). 7.

Rossija Militär. Argentinien. Nr. 1, Jan. 28. — Oberst Beverina: „Nachrichtendienst in den Unabhängigkeitskriegen.“ Bemittelt an diesem Kriegesgesch. Beispiel den Wert der Nachrichtenverlangung über den Feind und die verschiedenen Wege dazu. — Rpt. J. R. R e n d e z: „Kanallistische Fragen.“ Ausführliche Darlegungen über Organisation, Taktik der Kav., 3. L. auf dtsch. Grundrissen aufbauend (Brandt). — Rpt. P. V a f a r: „Der Generalquartiermeister.“ Entstehung und Aufgaben des Generalquartiermeisters im Rahmen des GenStabs. — Oberst Dr. Bauer: „Wie muß das Kaliber der leichten Inf.-Begleit-

Artillerie sein?“ Hält Kaliber 3,7 für richtig. — Rpt. R. A. M o n t e s: „Ausbildung von Pionieren bei der Inf.“ Der Weltkrieg hat diese Notwendigkeit bewiesen. — Oberst Liebmann (Übers.): „Die Frage des einheitl. Oberbefehls im Kriege.“ Gibt den bekannten Aufschuß des dtsch. Verfassers aus „Wissen und Wehr“ wieder. — Gen. P é t a i n: „Die Feldbeschießungsvorschrift für alle Waffen.“ Abdruck der franz. Vorschrit. — F. R. K e i z: „Anwendung der Chemie bei der Landesverteidigung.“ (Übers. aus: „Chemistry in the World's Work.“) Gasverwendung in ihren mannigfachen Anwendungsformen. — Obrist. S e z e: „Nachgeschichte.“ Kriegesgesch. Beispiele und Kriegeslehren. (Tobol 1866, Le Bourget 1871.) — Nr. 2, Febr. 28. — Maj. R. B r i t o A r i g ó s: „Unsere Karten mit der Gauß-Krüger-Quadratur.“ — Obrist. C. S e z g r i e: „Berittene Inf.“ Erlaß der Offz. und Mannsch. Pferdeetat, Organisation. Gründe für das Beliehen derartiger leicht bewegl. Truppen in Argentinien: Schlechte Wegeverhältnisse, die den mehrah. Zug erschweren; Unentwickeltheit der Industrie, die in Kriegszeiten Bedarf an mehrah. Transportmitteln nicht decken kann; Überfluß an Pferden. — Maj. H. B e v e r i n i: „Landesverteidigung.“ Organisation und Ausbildung der Reserven und ihrer Stämme. — Oberst Dr. Bauer: „Bedeutung der Camouflage in künftigen Kriegen.“ Wiedererörterung der Tarnung im letzten Kriege, latz. u. techn. Entwicklung und ihr Einfluß auf das Tarnen, Verhältnisse bei der Inf. und Artl., Ausrüstung der Truppen mit Tarnungsmitteln u. Wirkung der Tarnung nach Vintageot. Mit interessantesten Abbildungen. — Maj. B e d o g a: „Kavalleristische Fragen.“ Vorbereitung von einfachen Gefechtsaufgaben für die Est. — Oberstl. B. E s c a r e g a: „Militär. Höflichkeit.“ (Aus der „Rev. de Et. de Mejica.“) — Maj. F. K o e f e r: „Militär. Relief-Karten.“ — Engl. Konteradm. F. C. D r e g e r, übers. durch Obst. zur See J. J a b e n: „Geschichte und Führung im Kriege.“ Bezieht auf Grund von Aussprüchen bedeutender Feldherren den Wert der Kriegesgeschichte für die Heranbildung u. Führung. — Lt. Maj. G r ü n: „Die schw. Art. der Div.“ — Obristl. S e z e: „Nachgeschichte.“ (Fortl.) Behandelt den Weltkrieg. Beispiel: Gefecht von Parvillers (7. 10. 14), bei Coiffons (Jan. 15), bei Reillon oder Höhe 303 (19., 20. 6. 15).

32.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 b.) Nr. 18: Die Bundesstagung Berlin-Potsdam 1928. Das Mittelmeer des Ostens. Angekl. Gegenfälle zw. Schlieffen und Goltz in der Landesbeschießungsfrage (Oberst a. D. Frhr. v. d. Goltz). Von der Reichsmarine. Der Eisenbau, ein lohnender Nebenerdienst (H. Hopfel). — **H. D. B. Nr. 13. — Dtsch. Adelsblatt. Nr. 19:** Das student. Korpsleben nach dem Kriege. — **Der Junker. Nr. 5/6:** Was der Junter aus der Elektrizitätslehre wissen muß. Todestrahlen? — **Der Weg zur Freiheit. Nr. 13:** Falschheit im Weltkrieg. Aus der Bewegung gegen Versailles. Locarno der Kriegesmittlere. — **Osterr. Wehrzeitung. Nr. 25 u. 26:** Das unerserb. Mitteleurop. Problem. Unruhen in Griechenland. Die Umwälzung in der franz. Inf.-Ausbildung. Kund um die heimkehrenden. Aus dem österr. Bundesheer. — **Das Neue Blatt. Nr. 26. — Welt u. Wissen. Nr. 26** Wo.

Verchiedenes

Die Kriegsstimmung bei den Romanen. Trans-Sahara-Bahn und Rheinlandbefugung. In einem Leitartikel des „Corriere della Sera“ bespricht der Italiener Cantalupi das französische Projekt der Trans-Sahara-Bahn vom Standpunkt der Außenpolitik aus und verweist dabei auf ein merkwürdiges Datum: 1935. Nach dem französischen Gefehentwurf soll diese Eisenbahnlinie, die eine beschleunigte Verbindung mit allen französischen Kolonien schafft, im Jahre 1935 zum ersten Male in Betrieb sein. Dieses Jahr 1935

Sür die Felddienstperiode

Das Bataillon im Gefecht. Von Hauptm. v. Franke. R.M. 1,50.

Nicht nur den Führern, sondern auch den Geführten wird in diesem Buche Anregung zum Nachdenken über die schwierigste Aufgabe der Infanterietätigkeit — der Führung des Bataillons — gegeben. Der Verfasser bespricht in lieben knappen Kapiteln in enger Anlehnung an die Ausbildungsvorschrift Führung, Aufschub, Marsch, Entfaltung, Aufklärung, Angriff und Verteidigung und gibt zum Schluss sehr beachtenswerte Anregungen für die Gefechtsausbildung des Bataillons. Das Buch wird allen unentbehrlich sein, die sich schnell über den Inhalt der „M. B. J.“ unterrichten und die Richtigkeit ihrer eigenen Auffassung nachprüfen wollen. (Deutsches Offizierblatt.)

Beispiele für den Einsatz von Minenwerfern im Bewegungskriege. Gefechtsaufgaben für Minenwerfer. Von Major Menge und Hauptmann Rosenbusch. Mit 34 Textfiguren. In festem Umschlag mit Leinwand R.M. 4,80.

Es sind 22 Aufgabenbeispiele für die Verwendung leichter und mittlerer Werfer, die hier, aus reicher praktischer Erfahrung, geboten werden. Wir halten sie, besonders auch nach Art der Behandlung jedes einzelnen Falles, für ein vortreffliches Hilfsmittel in tattischer und schulechtlicher Beziehung für Lehrende und Lernende beim Gebrauch der Werfer. Daneben gibt das Buch aber auch, besser als Dienstvorschrift oder Handbuch, jedem, der nicht mit den Einzelheiten der Werferverwendung Bescheid weiß, leichter Möglichkeit, sich darüber zu unterrichten. (Deutsches Offizierblatt.)

Berlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Reitpferde

Jeder Art, jedes Temperaments, jeder Preislage, Abnahme durch die Berliner Kommission,

Spezialität: Lieferungen unbesehen!

vermittelt nach strengstem Ausprobieren

Beratungsstelle für Deutsche Pferdezucht

Berlin - Halensee, Georg - Wilhelm - Straße 1.

O. von Funcke, Vorstand.

WANDERER



Hervorragend zuverlässige
Gebrauchsmaschine
Rassiges, kräftiges Sportfahrzeug,
ausgezeichneter Bergsteiger

Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwalstr. 32

Berlin:
„Sportvereingung D. O. B.“

Gymnastik, Leichtathletik,
Schwimmen, Kl.-Kul.-Schießen,
Reiten, Tennis, Fechten, Boxen,
Herren-, Damen- u. Jugendabtlg.
Erwerb des Deutschen Turn- und
Sportabzeichens
Berlin W 33, Potsdamer Str. 123.
Tel.: Nollend. 8212 (2-6 Uhr)



der

Lieferant
kautestlicher
Krieger- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fahnenzüge,
Fahnenzüge,

schürpen, Ordensdekorationen,
Stückereien aller Art.

Empfehlenswerte Bäder / Kurorte / Sommerfrischen / Hotels / Pensionen

Überraschend schöne Lage, offener Badestrand, Höhen und Wälder.

D-Züge über
Stettin und
an. Dacheuro

MISDROY

Dampfer von
Stettin. Unter-
haltig. all. Art.

Bestaglicher Erholungsort. — — — Alljährlich über 10.000 Gäste.

Nordseebad Borkum. Pension Breitung, das gut-
bütigste, Hans, 2 Min. vom Strand.
Vollständige Verpflegung Vorsaison Mk. 5,50, Hauptsaison Mk. 7,--.

In idyllischem Ostseebad

preiswerte Küchenwohnungen, Einzelzimmer, Bett von 1 Mk. an.
Vor- und Nachsaison frei. Auch für Kinder ohne Begleitung.
Frl. Cohen, Prerow a. Darss.

Sanitätstutor Dr. Hölzl's

Kaiserbad - Sanatorium Bad Polzini i. P.

Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden,
Moorbäder im Hause! Das ganze Jahr geöffnet und besocht.

In ruhigem Landhaus finden Erholungssuchende freundliche Aufnahme.
Wald und Wasser in 5 Minuten zu erreichen. Gute Verpflegung.
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Preis täglich Mk. 4,50.
Frau Helga P. Weber.

Ostseebad Horst.

Herrliche Lage, direkt am Strand, von Wald umgeben, Zimmer mit
einer oder zwei Balken und Küche, ab 10. August pro Bett M. 1,-- bis 1,50.
W. Wienand, P. Kapitzki, a. D.

Nordseebad Norddorf

a. Amrum Pens. Arjan Petersen. Vor- u. Nachsaison bei Ermäß. Prosp. gr.

SINGER
TRADE MARK
SINGER

Singer Nähmaschinen

in hervorragender Güte



SINGER NÄHMASCHINEN-FABRIK WITTENBERG BEI LEIPZIG

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW48, Wilhelmstraße 29. Fernsprecher: Bergmann 2946, 3047.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden besondere Beachtung.

Edmund Franzkowiak
Möbeltransport
Aufbewahrung
Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf
Hardenstr. 83-84, Fialberger Str. 43-48
Teleph.: Pfalzburg 645, 646, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Speditoren
BERLIN C2
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4540/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920-29
Eigene Lagerspeicher

Hannover:
HAWOTAG
Hannov. Wohnungs-Tausch - Ges.
Hannover
Fernroder Straße, Ecks Talstraße
Fernsprecher: 331 05

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Welfenstraße 6-8
Fernsprecher: 6 3029
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Potsdam:
Grauel & Coqui
Potsdam
Brandenstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3406
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Der Raum eines Faldes
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrud, Berlin SW15, Solanenstraße 60, Fernruf: CÖha 975.

Verantwortlich für den Anzeigenstil: Hugo Ertel, Berlin-Edenberg, Thierackerallee 11.

Erst von Ernst Steghefer Müller und Sohn, Buchbinderi G. m. v. G., Berlin SW68, Reddenstraße 68-71.

Hierzu: Titel und Inhaltsverzeichnis des 112. Jahrganges des „Militär-Wochenblattes“ von Juli 1927 bis Juni 1928.